

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Musikritisches Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20, oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark, für 1 Monat 0,60 Mark.
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.
Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zustellungs-Katalog Nr. 5902) und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Gaasenstein u. Vogler, G. L. Dausse u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhartt und in Berlin; Heinrich Fischer in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Sociétés Havas Laffitte & Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Herndl, Wien, I, Schulerstrasse 14.

Die 7-gespaltene Beizeile oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf. Neblamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die Anschlagstulen gebietet wird.

Unberlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigefügt war.

26. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

26. Jahrgang.

No. 11. Bromberg, Dienstag, den 14. Januar. 1902.

Und Zarathustra Chamberlain sprach.

Es war zu erwarten, daß die Abfertigung, die der Reichskanzler Graf Bülow von der Reichstagstribüne aus Chamberlain hatte zu theil werden lassen, nicht nur in der Presse jenseits des Kanals ein Echo finden würde. Wir haben schon kurz erwähnt, daß sich der Staatssekretär Balfour bereits seines Ministerkollegen vom Kolonialamt angenommen hat; nun tritt Chamberlain selbst auf den Plan, um dem Grafen Bülow zu antworten und sich im übrigen seinen Hörern und dem englischen Volke als einen Musterhaken und Musterpatrioten vorzustellen, der für Englands Ehre und Ruhm leide, u. zw. gern leide, wenn er nur von seinem Souverän und den wahren englischen Patrioten anerkannt werde. Ueber die neueste Rede Chamberlains, die dem englischen Volke klar macht, was die gegenwärtige englische Regierung, also in erster Linie Herr Chamberlain selbst, für Englands Ruhm und Größe gethan hat, wird uns gemeldet:

Birmingham, 12. Januar. In einer Rede, welche Chamberlain hier gestern Abend hielt, führte er aus, die Animosität gegen England werde einer unbedachten Rede eines Kolonialsekretärs (i. e. Chamberlains) zugeschrieben. Er nehme nicht zurück, mobilisiert nicht und habe nichts zu rechtfertigen. Kein englischer Minister habe jemals seinem Lande treu gedient und sich zugleich im Ausland der Popularität erfreut. Man müsse daher der Kritik des Auslandes schon etwas zu gute halten, er wolle aber nicht dem Beispiel folgen, welches für ihn aufgestellt worden sei. Er wolle keinem auswärtigen Minister Lehren erteilen, noch irgend welche aus dessen Händen entgegennehmen, er sei einzig seinem Souverän und seinen Landsleuten verantwortlich. Aber, fuhr Chamberlain fort, ich bin bereit, mich der Kritik zu stellen, welche hier im Lande geübt und hier zum Export fabriziert wird (Heiterkeit, Beifall) von den Freunden eines jeden Landes, bloß nicht des eigenen. Ich frage Sie, wie kann es einigen Worten, die ich vor einigen Wochen in einer Rede gedehnt, zugeschrieben werden, daß Monate lang, daß Jahre hindurch schon vom Beginn des Krieges an die Auslandspresse von Beschimpfungen unseres Landes strotzt. Wie kann ich für das verantwortlich gemacht werden, was Sir Edward Grey gemeine schmutzige Lügen genannt hat, was Roosevelt als schändliche und abscheuliche Entstellungen bezeichnet hat, welche im Ausland ausgesprochen wurden ohne ein Wort des Protestes, ohne die geringste Einmischung der verantwortlichen Behörden. Nein, meine Gegner müssen einen anderen Sündenbock finden, sie müssen weiter zurück Ausschau halten nach jenem Gefühl der Feindseligkeit, das, wie ich glaube, wir nicht verdient haben, das aber seit etwas mehr oder etwas weniger als hundert Jahren existiert und stets zum Vorschein kommt, wenn wir uns in irgend einer Schwierigkeit befinden, das uns aber bisher noch nicht ernstlich geschadet hat. Wenn unsere Vorgänger im Amt glauben, daß sie auf dem Kontinent populär gewesen sind, so leiden sie an einer ganz außerordentlichen Selbsttäuschung. Ich stelle nicht in Abrede, daß wir Frieden hatten, als wir unser Amt antraten. Wir fanden aber mindestens sechs brennende internationale Fragen vor, die unsere Vorgänger in der Schwere gelassen hatten, nämlich die Venezolanische Frage, den Grenzstreit in Venezuela, die Frage über das Hinterland unserer westafrikanischen Kolonien, an der wir mit Deutschland und Frankreich zugleich beteiligt waren, die Samoafrage, die Frage der Inseln im Stillen Ozean und zuletzt Frankreichs Position am Nil.

Die jetzige Regierung, die, wie man Ihnen erzählt, unfähig, schwach und verdrückt sein soll, hat alle diese Fragen in erprobter Weise angefaßt, abgesehen davon, daß wir die britischen Interessen im Osten gewahrt und eine seit lange vorhandene Ursache von Differenzen mit unseren amerikanischen Verwandten beseitigt haben, indem wir doch auf einen Vertrag einigten, welcher den sofortigen Bau eines die Ozeane verbindenden Kanals gestattet. Ich möchte auch die Transvaalfrage hierin einschließen. Denn es wäre absurd, wenn man nicht anerkennen wollte, daß der Kampf der Buren und Briten um die Oberherrschaft in Südafrika schon lange, bevor wir unser Amt übernahmen, begonnen hat. Das sind gewichtige Leistungen auf friedlichem Gebiet, und wenn wir auch außerstande waren, das Vorurtheil auf dem Kontinent zu beseitigen, welches stets bestanden hat, wenn es auch niemals in gröblicherer Form zum Ausdruck gekommen ist, so haben wir doch auf jeden Fall einige wesentliche Differenzpunkte erledigen können. Aber wir haben noch mehr gethan als das, noch etwas Wichtiges als das Wohlwollen der fremden Nationen für uns bedeutet, wiewohl ich dessen Werth damit nicht herabsetzen will. Was mehr Werth hat, das ist die Zuneigung und das Vertrauen unserer Verwandten jenseits der Meere. Trotz der schweren Verluste hat der Krieg dazu gedient, zu zeigen, daß, wenn wir wieder einmal zu kämpfen haben um unsere

Existenz gegen eine Welt in Waffen, wie schon einmal, daß wir dann nicht allein stehen werden. Es kann kaum ein Opfer zu groß erscheinen, für das Ergebnis, daß wir uns zur Höhe eines Imperiums erheben können, das nicht an die Grenzen des Vereinigten Königreichs gebunden ist, sondern jeden Mann britischer Rasse in jedem Theil der Erdkugel umfaßt. Das ist der Imperialismus, um dessen willen ich von jedem patriotischen Briten Unterstützung verlange. Chamberlain besprach dann den Unwillen, der in den Kolonien über die Vorwürfe der Barbarei und Inhumanität entstanden sei, und fuhr hierauf fort: Ein neuer Faktor ist in der Politik unseres Landes hervorgetreten. Wir werden in Zukunft auch die Anschauung unserer Kolonien mit in Rechnung zu ziehen haben, und wir sind nicht berechtigt, einen Frieden zu schließen, wenn das nicht auf Grundlage von Bedingungen geschieht, welche den Verbündeten genehm sind, die ihre besten Leute entsandt haben, um für die gemeinsame Sache zu kämpfen und zu sterben. Chamberlain erwähnte zum Schluß die Vorzüge des Blockhausystems und rühmte Lord Kitchener und die Armee. Ergend eine andere Armee mit der englischen in Vergleich zu stellen, sei das höchste Kompliment, das England vergeben könne. England sei stolz auf ihren heroischen Muth und ihre unerschütterliche Humanität. Chamberlain sprach der Arbeit Milners seine Anerkennung aus und sagte, wenn der Friede proklamiert sei, würde England bereits die Verwaltung in seinen Händen fertig vorfinden. Er hoffe und glaube, die Stimmung des Parlaments, das binnen wenigen Tagen zusammen trete, werde auch die der Nation sein.

Somit der ehrenwerthe Herr Chamberlain. Was den kurzen Passus seiner Rede betrifft, der auf seine Charakteristika Redeleistung bezug hat, so kann man den Herrn, den man in Deutschland schon hinlänglich, vielleicht über Gebühr, „gewürdigt“ hat, einfach laufen lassen. Daß Herr Chamberlain revolvieren würde, wird wohl niemand erwarten haben, denn er hat ja immer die Fiktion aufrecht zu erhalten gesucht, daß er in Chesterfield „missverstanden“ worden sei. Wenn er sodann erklärt, von keinem auswärtigen Minister Lehren annehmen zu wollen, nun gut, dann wird er sich im Falle ähnlicher „Missverständnisse“, wie das von Chesterfield, eine ebenso berbe Zurechtweisung holen, wie er sie soeben in offizieller Form von der deutschen Reichstagstribüne aus erhalten hat.

Serabzu komisch wirkt in Herrn Chamberlains Munde die unsern eizernen Kanzler abgelaufene Wendung, kein Minister, der energisch die Interessen seines Landes wahrnehme, genieße im Ausland Popularität. Chamberlain und Bismarck, die bloße Gegenüberstellung eines kleinen Gernegroß und eines Titanen wie Bismarck wirkt erheitend. Wir wollen auf die Selbstbeweihräucherung Chamberlains und auf die Liste der „Thaten“, die er für England vollbracht, nicht näher eingehen. Daß er, und zwar er in erster Linie, durch den südafrikanischen Krieg, abgesehen von den Mieselkisten, die dadurch dem englischen Volke aufgebürdet worden sind, England in einer Reihe weltpolitischer Fragen aktionsunfähig gemacht oder zum mindesten in seiner Aktionsfreiheit beengt hat, das verschweigt er seinen Hörern wohlweislich. Herr Chamberlain rühmt sich u. a., daß seine Regierung mit Amerika die Frage des Nicaragua-Kanal gelöst hat. Ganz richtig, aber wie? Nun, so, daß England in dieser Sache nichts mehr zu sagen hat, daß der projektirte Isthmus-Kanal eigentlich ein Vinnental der nordamerikanischen Union werden wird. Wenn England nicht mit seiner ganzen Macht in Südafrika engagiert wäre, würde es sich diesen Vertrag wahrscheinlich nicht haben gefallen lassen. Und was in Südafrika selbst für die Engländer herausgehungen wird, das ist noch im höchsten Grade problematisch — trotz alles Optimismus, den Herr Chamberlain hat oder wenigstens zur Schau trägt.

Politische Tageschau.

Bromberg, 13. Januar.
Die D-Wagen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die „Frank. Ztg.“ verbreitete die Nachricht, daß die preussische Staatsbahnverwaltung bis auf weiteres keine Personenwagen mehr nach dem Durchgangssystem für D-Züge bauen lasse, sie habe in letzter Zeit sogar die für die internationalen neuen Schnellzüge nötigen Personenwagen nach dem Abtheilungssystem bestellt. Hieran ist die Bemerkung geknüpft, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten infolge der bei den Katastrophen von Offenbach und Altendelen gemachten traurigen Erfahrungen und hinsichtlich der Bewahrung der D-Zugwagen (ohne Nothausgänge) wohl bedenklich geworden sei. Wie die „Norddeutsche“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, ist die Nachricht unzutreffend. Eine Verringerung der Anzahl der D-Züge ist nicht in Aussicht genommen, soweit Ersatz und Vermehrung notwendig wird, werden daher auch D-Zugwagen nach wie vor bestellt. Zur Zeit sind bei den Fabriken 47 neue D-Zugwagen in Arbeit, wobei selbstverständlich alle Einrichtungen angebracht werden, die sich nach den neuen Erfahrungen als zweckmäßig herausgestellt. Die Personenwagen für

die internationalen Schnellzüge (Luzuzüge) werden nicht von der Staatsbahnverwaltung, sondern von Privatgesellschaften beschafft; es sind dies Wagen nach Durchgangssystem. Soweit die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ unterrichtet ist, wird an maßgebender Stelle der Standpunkt des Ministers der öffentlichen Arbeiten geteilt, daß die D-Zugwagen bezüglich ihrer Festigkeit den Abtheilungen vorzuziehen sind, was sich bei dem Unfall bei Altendelen bestätigt habe, denn außer dem letzten, durch die Schiedelotomotive zerstürmten Wagen wurde nur noch der vorletzte Wagen des D-Zuges ganz unbedeutend beschädigt.

Aus Breslau wurde gemeldet, in einer dortigen Versammlung des Bundes der Landwirthe habe Freiherr von Loen auf Nieder-Biesnis erzählt, er werde vom Kaiser nach Amerika entsendet, um die dortige Landwirtschaft und ihre Nebenzweige zu studiren. Es ist unerfindlich, bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, wie diese Erzählung in Umlauf gesetzt werden konnte. Freiherr von Loen hat für sich und seine Gemalin durch Allerhöchste Guld ein Rundreisebillet zur Fahrt nach Westindien und Mexiko an Bord des Dampfers „Victoria Luise“ erhalten. Ergend ein Auftrag von Sr. Majestät ist aber dem Freiherrn so wenig zu theil geworden, wie anderen mit der gleichen Auszeichnung bedachten Privatpersonen.

Die „Königliche Zeitung“ erzählt aus Berlin aus sicherer Quelle, der Finanzminister Freiherr von Rheinbaben und der Handelsminister Müller hätten bezüglich des Erwerbs der angebotenen Kohlenrechte und Gewerkschaften am Sonnabend vereinbart, daß auf Grund des in einer Hinsicht erweiterten Programms des Ministers Reichel nur über folgende Angebote in Unterhandlungen getreten werden soll: 1. betreffend die Zeche Walthrop, 2. betreffend die sogenannten Bohwinkelschen Bergwerke und endlich 3. betreffend die im Kreise Neudinghausen gelegene mit zwei nahezu fertiggestellten Doppelschachtanlagen versehene Zeche „Vereinigte Gläbber“ nebst einer Reihe daran anstoßender Felder. Durch die Ankäufe, heißt es in dem Artikel weiter, die insgesamt etwa 50 Millionen Mark kosten würden, würde der Staat 96 Maximalfelder in besserer Lage erwerben.

Das „Journal de Bruxelles“ meldet, alle beteiligten Regierungen hätten ihre Zustimmung dazu erklärt, daß die Arbeiten der Zukerkonferenz am 20. d. M. wieder aufgenommen werden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ein englisches Blatt läßt sich aus Berlin melden, der Kaiser beabsichtige, im Laufe der nächsten fünf Monate zweimal England zu besuchen, einmal, um dem Gedenkfeste für die verewigte Königin Victoria, das zweite mal, um an den Jubiläum der Krönung König Eduards theilzunehmen. Die Meldung ist in beiden Fällen unzutreffend. Daß im übrigen an der Krönungsfeier fremde Souveräne nicht theilnehmen, entspricht einem hergebrachten völkerechtlichen Brauch.

Der „Nationalzeitung“ zufolge ist die Mittheilung der Blätter, daß im Prozeß gegen Rechtsanwält Horn und die „Nationalzeitung“ das Berliner Landgericht die Einstellung des Verfahrens beschlossen habe, unrichtig, vielmehr wurde am 8. d. M. die Eröffnung des Hauptverfahrens beschlossen.

Der Kaiser hat an den Präsidenten der Vereinigten Staaten nachstehendes Telegramm gerichtet:

„An den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Washington.“

Sehr dankbar für Ihre freundliche Zustimmung zur Vollziehung der Taufhandlung beim Stapellauf Meiner Yacht durch Miß Roosevelt, ist es Mir eine große Freude, Ihnen anzufriedigen, daß Ich die Ueberfahrt Meiner Yacht „Hohenzollern“ und ihre Anwesenheit bei der Feierlichkeit befohlen habe. Mein Bruder, Admiral Prinz Heinrich von Preußen, wird als Mein Vertreter erscheinen, sich dort mit Meiner Yacht treffen und wird Gelegenheit haben, Ihnen nochmals Meine aufrichtigen Gefühle der Freundschaft für die Vereinigten Staaten und deren ausgezeichnetes Oberhaupt auszudrücken.

W i l h e l m I. R.“

Hierauf ist folgende telegraphische Antwort des Präsidenten in deutscher Sprache eingegangen: „Eurer Majestät Absicht, Ihre Yacht „Hohenzollern“ herüberzuführen, um beim Laufen Ihrer neuen Yacht durch meine Tochter anwesend zu sein, ist mir sehr erfreulich und befriedigend, und ich versichere Sie eines herzlichen Willkommens Ihres Bruders Admiral Prinz Heinrich, dem ich dann das aufrichtige Gefühl meiner Hochachtung Ihrer Majestät, sowie meine besten Wünsche für die Wohlfahrt des deutschen Volkes persönlich aussprechen werde. Theodore Roosevelt.“ Wie das Reutersbureau aus New-York meldet, sprechen zur Zeit alle Anzeichen dafür, daß die neue Yacht Kaiser Wilhelms am 26. Februar zum Stapellauf fertiggestellt sein wird.

In einer französischen Zeitung werden in Aneldotenform verschiedene Neußerungen berichtet,

die der Kaiser während des letzten Jagdbefehls bei dem Fürsten Pleß gethan haben soll. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt fest, daß an der ganzen Erzählung des Pariser Blattes nicht ein wahres Wort ist.

Die Reichstagskommission für die Schaumweinsteuer nahm am Sonnabend in dritter Lesung den § 1 des Entwurfes an und setzte im § 2 den Steuerfuß für Fruchtweinschaumwein auf 10 Pf., für andere Schaumweine auf 50 Pf. fest. Ob es möglich sein wird, die gefeggebenden Körperschaften des Reiches noch in der laufenden Gesetzgebungsperiode mit der Frage der Beseitigung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse zu befaßen, scheint nicht mit Sicherheit behauptet werden zu können. Die Ansichten über den modus procedendi gehen in den zuständigen Kreisen zur Zeit noch erheblich auseinander.

Die produktionsstatistischen Erhebungen des Reichsamts des Innern sind während der letzten Jahre ununterbrochen fortgesetzt worden. Dabei hat sich ergeben, daß bei verschiedenen Zweigen des Erwerbslebens die Konjunkturen verhältnismäßig rasch wechseln. Deshalb empfiehlt es sich, bei diesen die Erhebungen öfters zu wiederholen. Herborzuheben ist, daß auch der Kreis der Betriebe, auf welche die Erhebungen sich erstrecken, immer weiter gezogen worden ist.

Zwei Briefe Bennigsen werden aus dem Reichstag Laßker soeben vom Geheimen Legationsrath Wilhelm Cahn veröffentlicht in einem Werke „Fünfzehn Jahre parlamentarischer Geschichte (1866-1880)“. Am 30. Juni 1878 schreibt Bennigsen an Laßker: „Ich habe gar nichts dagegen, daß Sie den Entstellungen über das Scheitern der Pariser Verhandlungen durch angemessene, auch öffentliche Darlegungen entgegenstellen. Der Sachverhalt ist Ihnen ja völlig bekannt. Abgesehen davon, daß in Parzin von der später in Berlin erhobenen Forderung der Einführung des Tabakmonopols gar nicht die Rede gewesen, sondern nur eine Verständigung über eine erheblich höhere Besteuerung des Tabaks überhaupt erfolgte, und davon, daß die Schwierigkeiten wegen der Einnahmeverwilligung, der Einkommen- und Klassensteuer in Parzin, zwar als sehr große keineswegs aber wie nachher in Berlin für unüberwindliche von Bismarck erklärt wurden, ist die beabsichtigte Kombination wesentlich daran gescheitert, daß Bismarck in Parzin den Eintritt von Forckenberg und Stauffenberg in das preussische Ministerium resp. ein hohes Reichsamt zugestanden hatte, später in Berlin aber für den Eintritt beider nichts thun wollte oder konnte, obwohl ich ihm fortwährend, ebenso wie im Sommer und Winter 1877 in Parzin, auf das bestimmteste erklärte, daß ich allein nicht in das Ministerium treten würde, namentlich auch aus dem Grunde nicht, weil durch meinen Eintritt allein die Absicht, eine feste Reichs- und preussische Regierung, gestützt auf eine sichere, nachhaltig vorhandene große Mehrheit des Reichstages und preussischen Abgeordnetenhauses herzustellen, nicht erreicht werden könne. Mit der Geschichte von 1866 verhält es sich folgendermaßen: Am 14. Juni 1866, dem Tage, wo die Abstimmung im Bundesstage erfolgte, kommt in Hannover frühmorgens der Bürgermeister Dunder aus Berlin zu mir und eröffnet mir im Auftrage Bismarcks folgendes: Die Mehrheit in Frankfurt werde mit Oesterreich gegen Preußen stimmen, darunter Hannover. Preußen werde dadurch zum Austritt aus dem Bunde und zur Kriegserklärung gegen Oesterreich genöthigt. In Hannover werde sofort ein Ultimatum von 24 Stunden Frist gestellt werden: Neutralität im Kriege und gemeinsames Vorgehen mit Preußen nach dem Kriege für eine deutsche Verfassung und Vertretung. Die Frist werde voraussichtlich ohne Zustimmung Hannovers verstreichen und sodann Hannover von preussischen Truppen besetzt und in Hannover eine preussische Regierung eingerichtet werden. Bismarck machte mir den Vorschlag, an die Spitze dieser Regierung zu treten. Ich erwiderte Herrn Dunder in continental, daß ich die Proposition ablehne und mir jede weitere Verhandlung darüber verbieten müsse. Nachdem — unter uns gesagt — Herr Dunder sich entschuldigt hatte, daß er mir den Vorschlag überbracht, da er den Auftrag nicht gut habe ablehnen können, hat er um Erlaubnis, noch mit einem anderen Auftrage herzukommen zu dürfen, worgegen ich natürlich nichts einwendete. Bismarck wünschte eine Erklärung von mir, ob ich bereit sei, meinen Einfluß dafür zu verwenden, daß in Deutschland zu einem Reichstage mit allgemeinem Wahlrecht gewählt werde, wenn Preußen, in dem Kriege gegen Oesterreich siegreich, dazu auffordere. Ich erwiderte darauf, nicht allein meinen Einfluß würde ich dafür verwenden, sondern ich glaube sofort bestimmt vertreten zu können, daß die übrigen Leiter des Nationalvereins ebenso denken und handeln würden, da es im nationalen Interesse liege, daß eine Vertretung der Nation nach Beendigung des Krieges so bald als möglich Gelegenheit erhalte, über die notwendige politische Umgestaltung Deutschlands mit zu berathen und zu beschließen. Eine andere Auforderung zu einer Mitwirkung habe ich von Bismarck vor dem Ausbruch des Krieges von 1866 nicht erhalten. Hätte ich den Vorschlag, an die Spitze einer im Kriege in Hannover errichteten preussischen Re-

gierung zu treten, angenommen, so würde mich jeder Mensch in Hannover für einen ehrgeizigen Verächter erklären haben und mit vollem Recht." — Am 29. Oktober 1901 schreibt Bennigsen an Dr. Cahn, daß er gegen die Verwerfung des obigen Briefes an Kaiser vom 30. Juni 1878 nicht einzuwenden habe. Bennigsen fügt hinzu: „Das Ane bieten, welches mir Bismarck im Juni 1866, unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges machte, an die Spitze der von Preußen in dem besetzten Hannover einzurichtenden Regierung zu treten, ist ein interessantes Zeugnis für die rücksichtslos entschlossene, revolutionäre Art, wie Bismarck nicht allein selbst den entscheidenden Kampf um die Oberherrschaft Preußens, die Ausschließung Oesterreichs und die Herstellung eines Nationalstaates in Deutschland zu führen gedachte, sondern das Gleiche auch von allen erwartete, welche dieselben politischen Ziele verfolgten. Daß ein Hannoveraner nicht so handeln konnte wie Klapka oder frühere hounonische Minister und Politiker in dem unterwühlten Italien, hat er nicht weiter überlegt in dem Augenblick, als er seine eigene Person und die Existenz einer preussischen Großmacht für den im Ausgange ungewissen Entscheidungskampf einsetzte. . . . Der preussische Gesandte in Hannover, noch 1866 in Oldenburg, Prinz von Oldenburg hat sich geschickt aus der Affäre gezogen. Wie er mir im Jahre 1867 im Berliner Schloß erzählte, hatte er von Bismarck schriftlich den Auftrag zur Verhandlung mit mir erhalten. Er war mit mir nicht näher bekannt, hatte keine Lust, sich einer möglicherweise unangenehmen Antwort auf ein von ihm einem hannoverschen Edelmann überbrachtes derartiges Anerbieten auszufehen, und hat daher zurückgeschickt, er und ich würden von der Polizei in Hannover so sehr überwacht, daß er empfehlen müsse, eine unverständliche Person von Berlin zu mir zu senden. Bismarck ist übrigens später in den vielen Unterredungen mit mir niemals auf die Sache zurückgekommen. Einer meiner Freunde, welchen ich von Bismarcks Aufforderung vertrauliche Mittheilung machte, allerdings einer seiner Gegner aus der Konfliktzeit, war der bestimmten Meinung, Bismarck habe das Anerbieten mir lediglich zu dem Zwecke gemacht, mich im Falle der Annahme politisch zu ruinieren, um damit von dem ihm möglicherweise lästigen Einflusse befreit zu sein, den ich allerdings als Präsident des Nationalvereins und liberaler Politiker damals in Deutschland besaß. Es ist das ein Gedanke, welcher mir selbst nie gekommen ist und ein durchaus unrichtiges Urtheil über Bismarck enthält.“

Die von der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses eingebrachte **Poleninterpellation**, die am heutigen Montag zur Verhandlung gelangt, wird Abgeordneter Cz. Hübner begründet; als erster Fraktionsredner wird voraussichtlich Abgeordneter Sieg sprechen. Bekanntlich haben die Polen eine Gegeninterpellation eingebracht. Die Interpellationen werden, was die allgemeinen Fragen der Polenpolitik anlangt, vom Ministerpräsidenten beantwortet werden, während der Kultusminister die Wreschener Vorgänge und die daran geknüpfte Frage der Anwendung der deutschen Sprache im Religionsunterricht behandeln wird.

Vom Burenkrieg. Reuter meldet aus Pretoria, 12. Januar: Oberst Wing überraschte gestern 20 Meilen nordwestlich von Ermelo ein Burenlager und machte 42 Gefangene, unter denen sich Major Wolmarans, Kapitän Wolmarans und Leutnant Malan, alle drei von der Staatsartillerie, befinden. — Dewet versuchte mit einer beträchtlichen Streitmacht die Eisenbahnlinie nördlich von Krosstad zu überschreiten, wurde aber zurückgetrieben. Man glaubt, daß er den Versuch erneuern wird. — Wie „Reuters Bureau“ meldet, ist beschlossen worden, ein Burengefangenenlager auf der Insel Antigua (Kleine Antillen) zu errichten. Ein Dampfer ist dahin abgegangen, um den Platz für dasselbe auszuwählen.

Dem Dampfer „Libertador“ ist es gelungen, an verschiedenen Punkten der Küste von Venezuela Waffen an die Aufständischen zu vertheilen. Die dem Präsidenten Castro zur Verfügung stehende Flotte konnte die Landung der Waffen nicht verhindern. Eine Note der „Agence Havas“ befragt: Ein römisches Blatt hat leshin über eine Unterredung berichtet, welche der Minister des Auswärtigen, Delcassé, mit dem Pariser Korrespondenten dieses Blattes gehabt haben soll. Hiernach soll der Minister des Auswärtigen dem betreffenden Korrespondenten gewisse Mittheilungen gemacht haben über die Rolle, die Italien auf der Balkanhalbinsel zu spielen habe. Wir sind ermächtigt, diese Mittheilungen formell zu dementiren.

Deutschland.

Berlin, 11. Januar. (Der vierte Tag der Etatsdebatte im Reichstag.) Der gute Wille, heute die Generaldiskussion zu schließen, schien bei allen Parteien vorhanden zu sein, aber während der Sitzung wechselte die Stimmung verschiedentlich und die Redezeit wuchs wiederum von neuem um einige Minuten an. Das Haus zeigte die gewöhnliche schwache Sonntagsbegehung. Einem nationalliberalen Redner fiel auch heute wieder der Vortritt auf der Rednertribüne zu: Abgeordneter Dr. Sattler trat in erster Linie den gestrigen Ausführungen Dr. Vertels entgegen, die sich mit Andeutungen hinsichtlich der Aenderung der Geschäftsordnung befaßten. Dazu wird sich die nationalliberale Partei nicht hergeben. Die dann folgenden Auseinandersetzungen mit dem Polen von Dziembowski — Bonian finden voraussichtlich im preussischen Abgeordnetenhause eine weitere Fortsetzung. — Auf die eigentlichen Staatsfragen übergehend, wünschte Abgeordneter Dr. Sattler dem Reichsschatzsekretär eine solche starke Position in der Reichsregierung, die der des Reichskanzlers nur wenig nachgebe. Vor allem müsse zur Sanierung der Reichsfinanzen eine Reichsfinanzreform wirklich durchgeführt und eine gesetzliche Reichsbudgetentwässerung vorgenommen werden. Die gestrigen Ausführungen Wasserhanns: die Regierung müsse sobald als möglich eine entschiedene Erklärung zu ihrer Stellungnahme zum Zolltarif abgeben, unterricht Dr. Sattler durch seine Zustimmung zu dieser Aufforderung nochmals energisch. Durch die Erörterung des Falles „Spain“, wobei Abgeordneter Sattler der Bestätigung Ausdruck verlieh, daß die deutsche Bevölkerung durch weitere ähnliche Maßnahmen nach Konfessionen auseinandergerissen und von einzelnen katholischen Professoren nur „sittlich abgestempelte Geschichte“ gelehrt werden könnte, wurde eine lange Debatte über diesen „Fall“ hervorgerufen. Man wird dem Staatssekretär für Glas-Vortragungen, von Köller, der in Voraussicht dieser Debatte von Straßburg hierher geeilt war, eine gewisse politische Naivität nachrühmen müssen, die ihn zu einer solch

harmlosen, rein auf äußerlichen Motiven beruhenden Darstellung dieses Falles veranlaßte. Nicht so naiv zeigte sich der Zentrumsführer Abgeordneter Bachem, der sich in seiner Polemik gegen Abgeordneter Sattler in eine künstlich gemachte Kulturkampfstimmung hineinredete. Vor allem gebrauchte Abgeordneter Bachem den Kunstgriff, Behauptungen aufzubauen und dagegen zu polemisieren, Behauptungen, die Abgeordneter Dr. Sattler gar nicht aufgestellt hatte. — In der üblichen zweitägigen Rede Bebel's verbreitete sich letzterer hauptsächlich über die China-Angelegenheiten und verbarste auch heute noch bei der Versicherung, die sogenannten „Sonnenbriefe“ seien echt. Zum Schluß kündigte Bebel eine Obstruktion gegen den Zolltarif mit allen gesetzlichen und geschäftsordnungsmäßigen Mitteln an. Um die Ausführungen und Angriffe des sozialdemokratischen Führers auch nicht eine Minute unüberdacht zu lassen, erhob sich der Reichskanzler sofort zur Widerlegung, die theilweise auch wieder eine hochpolitische Bedeutung durch gewann, daß Graf Witlow sich in der Lage sah, eine ihm zu gegangene Depesche von Seiten des italienischen Ministerpräsidenten Prinetti zu verlesen, worin dieser versichert, er könne jedes Wort unterschreiben, was der Reichskanzler am Mittwoch über den Dreißig und gesagt habe; auch in Oesterreich-Ungarn haben sich autoritative Stimmen ähnlich geäußert. Ungemein wirkungsvollen Eindruck brachte der Schluß der Reichskanzlerrede hervor, in dem er den Abgeordneten Bebel wegen seiner unerhörten Angriffe auf das deutsche Heer dem Urtheil des deutschen Volkes überließ. Während das Haus die Rede des Abgeordneten Bebel sehr ruhig und mit bewundernswerther Resignation angehört hatte, lärmten die Sozialdemokraten wiederholt bei den Ausführungen des Kriegsministers von Gölher, der allemal bewies, daß alle Schmähungen Bebel's gegen die China-Expedition durchaus haltlos sind. In einer persönlichen Bemerkung gelang Bebel unter großer Bewegung des ganzen Hauses zu, daß er nicht die Echtheit des Inhabers der sogenannten „Sonnenbriefe“, sondern die Echtheit der Briefe selbst behauptet habe. Die Hoffnung, heute die Generaldiskussion zu schließen, erfüllte sich also nicht. Auf der Rednertribüne stehen u. a. noch die Abgeordneten von Koon, Werner und Dr. Kaffe.

Samburg, 11. Januar. Das Linienschiff „Kaiser Karl der Große“ hat seine Probefahrt ohne Unfall beendet und ist heute Abend auf der Rheide von Wilhelmshaven vor Anker gegangen. Das Schiff wird demnächst ins Basin der Kaiserlichen Werft gehen, um weiter ausgearbeitet zu werden.

Wildpark, 11. Januar. Der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg sind gegen 1/6 Uhr nachmittags hier eingetroffen. Der Kaiser und Prinz Eitel-Friedrich waren zum Empfang auf dem Bahnhof erschienen. Nach herzlichem Begrüßung begaben sich die hohen Herrschaften nach dem Neuen Palais.

Kiel, 11. Januar. Der kleine Kreuzer „Gazelle“ ist heute Vormittag nach Venezuela in See gegangen.

Kiel, 11. Januar. Die feierliche Ueberführung der bei der Verteidigung der deutschen Gefandtschaft in Peking eroberten chinesischen Fahne fand heute Nachmittag statt. Graf von Soden führte die Fahnenkompanie und übergab die Trophe dem Admiral von Räder, welcher sie im Namen des Kaisers an den Inspekteur des Bildungswesens der Marine Vizeadmiral von Arnim zur Ueberweisung an das Marinemuseum übergab. Der Feier wohnten u. a. der Inspekteur der Marineinfanterie Generalmajor von Hüpfner, Generalleutnant Frhr. von Matzahn sowie zahlreiche Offiziere und Deputationen der Schiffe und Truppenteile bei.

Frankfurt a. M., 11. Januar. Heute kam es an beiden Enden der Schnurgasse zu einer stärkeren Anspannung der Arbeiter, die durch eine größere Anzahl Schulkinder, ohne daß die Menge Widerstand leistete, bald zerstreut wurde. Auch sonst wurde die Ruhe dank den von der Polizei getroffenen umfassenden Maßnahmen nirgends gestört. Die in den letzten Tagen vorgekommenen Anspannungen der Arbeiter haben den Regierungspräsidenten veranlaßt, mit dem Polizeipräsidenten und dem Magistrat persönlich über die zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse zu ergreifenden Maßnahmen sich zu besprechen. Es ist Vorkehrung getroffen worden, daß von der Polizei alle Anspannungen von vornherein unterdrückt werden. Von den städtischen Behörden wird für Schaffung regelmäßiger und vermehrter Arbeitsgelegenheit weiter gesorgt werden.

Oesterreich.

Triest, 11. Januar. Wegen a n a r c h i s t i s c h e r U m t r i e b e sind die hier wohnhaften Arbeiter Giraldi, Sanlungsgewölbe Cosetti und Student Pittouti verhaftet worden. Alle drei sind geständig.

Frankreich.

Remiremont, 12. Januar. Meline wohnte hier einer öffentlichen Versammlung bei, in welcher er eine Organisation der gemäßigten republikanischen Partei, die zur Zeit zerstückelt sei, empfahl. Meline erklärte, er sei Anhänger des sozialen Fortschritts, welcher jedoch mit der Freiheit der Arbeit und dem Einvernehmen mit den Arbeitgebern verbunden sein müsse. Meline verurtheilt den Kollektivismus und tadelt den Eintritt Millerands in das Ministerium. Zum Schluß richtet Redner an alle guten Bürger die Aufforderung, sich zu vereinigen, um der Politik eine Richtung zu geben, welche mit der großen Mehrheit der Bevölkerung in Uebereinstimmung sei.

Saint Etienne, 12. Januar. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau ist gestern Vormittag in Begleitung der Minister Millerand, Andre, Lanessan und Decrais hier eingetroffen und von der Bevölkerung auf das wärmste begrüßt worden. Waldeck-Rousseau hielt auf einem ihm zu Ehren von der Geographischen Gesellschaft gegebenen Festmahle eine Rede, in der er darlegte, in welcher Weise die koloniale Ausdehnung Frankreichs Fortschritte gemacht habe. Waldeck-Rousseau zeigte, daß der Kolonialbesitz Frankreichs, welcher 1871 800 000 Quadratkilometer nicht überstieg, im Jahre 1900 mehr als 10 Millionen Quadratkilometer betrug, ungerechnet Alger und Tunis. Der Werth der Einfuhr und Ausfuhr, welcher sich 1871 auf 222 Millionen belief, habe im Jahre 1900 mehr als 780 Millionen betragen. Redner legt sodann dar, welchen Fortschritt die Kolonisation in Madagaskar gemacht habe und verliest einen Brief Galliens, in welchem mitgeteilt wird, daß bei der Enthüllung eines Denkmals in Madagaskar die englischen Schulen unter Führung ihrer englischen Lehrer an dem Denmal vorbeigezogen seien und Widmungen ausschließlich in französischer Sprache niedergelegt hätten. Zur Zeit hätten alle englischen Schulen und Missionen französische Lehrer. Diese Ergebnisse seien einer sorgfältigen und durchdrachten

Politik zu verdanken und müßten Vertrauen einflößen. Zum Schluß trank der Ministerpräsident auf das Wohl der französischen Forscher und Anstifter. — Heute Mittag wohnten die Minister der Einweisung des Stabes Francis Garniers bei, des ersten Erforschers von Tonkin, welcher bei der Eroberung Tonkins bei Hanoi getödtet wurde. Bei der Feier hielten der Marineminister de Lanessan, der Minister für die Kolonien Decrais und der Vertreter Delcassé, Sarmand, Ansprachen.

Rußland.

Petersburg, 12. Januar. Die „Finlandskaja Gazeta“ bringt Tagesbefehle des Generalgouverneurs Bobrikow, in denen er bekannt giebt, daß vom 14. Januar an das 3. finnische Leibgarde-Schützenbataillon und die Truppenteile der acht finnischen Schützenbataillone, die allmählich aufgelöst werden, ihm als Kommandirenden der Truppen des finnischen Militärbezirks unterstellt werden. Am gleichen Tage hören der Stab der finnischen Truppen und die Reserveabtheilung derselben auf zu bestehen.

Dänemark.

Kopenhagen, 12. Januar. Der König erließ ein offenes Schreiben an den isländischen Althing, durch welches der Althing zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 27. Juli 1902 einberufen wird. Der König spricht ferner seine Genehmigung aus, den Wünschen des isländischen Volkes betreffend eine Verfassungsänderung nachzukommen, und wird deshalb dem Althing eine Verfassungsreform vorschlagen, nach der ein der isländischen Sprache kundiger besonderer Minister für Island ernannt werden soll, und der Sitz des isländischen Ministeriums von Kopenhagen nach Reykjavik verlegt wird. Der König fordert den Althing auf, zwischen dieser Vorlage und der im letzten Althing angenommenen, nach welcher der Minister für Island in Kopenhagen bleibt, zu wählen, und verspricht diejenige Ordnung der Angelegenheit, die vom Althing angenommen wird, zu bestätigen.

Großbritannien.

London, 10. Januar. Dem „Reuters Bureau“ wird aus Washington gemeldet, wahrscheinlich werde sich Admiral Higginson mit dem Flaggschiff „Pearl“ und einigen anderen Schiffen des Nordatlantischen Geschwaders in die venezolanischen Gewässer begeben, doch sei damit nicht die Absicht irgend welchen angriffsweisen Vorgehens gegen Venezuela verbunden, sondern es handle sich nur um eine Vorkehrungsmaßregel für den Fall, daß bei einem etwaigen Erfolge der Aufständischen völlig geschlossene Zustände eintreten sollten.

Asien.

Peking, 11. Januar. Der französische Gesandte Beau weigert sich, dem Hofe sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, bis China gewisse Forderungen der französischen Regierung erfüllt hat. Die vorbereitete gemeinsame Audienz der neuernannten Gesandten ist wegen des Vorgehens Beau's verschoben worden, da seine Kollegen darüber berathen, ob es angezeigt sei, Beau zu unterstützen. Dem Vernehmen nach werden die Gesandten in einigen Tagen in Audienz empfangen werden. Bis dahin werden wahrscheinlich die Schwierigkeiten in betriebiger Weise gehoben sein, die durch die Weigerung des französischen Gesandten Beau, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, entstanden sind. Das Vorgehen Beau's ist in der Absicht gesehen, das französische Protektorat über die katholischen Missionen in Verbindung mit der vor kurzem erfolgten Ermordung von zwei Missionaren in Kansu und der noch nicht geregelteten Frage des Missionarwesens in der Mandchurie zu vertreten.

Amerika.

New-York, 11. Januar. Einer Depesche aus Managua zufolge wurde der frühere Präsident von Honduras, Vasquez, an Bord eines Dampfers verhaftet, unter der Anschuldigung, er habe eine Revolution in Zentralamerika gegen den Präsidenten Belayo von Nicaragua anstiften wollen.

New-York, 11. Januar. In der vergangenen Woche betrug die Goldausfuhr 627 050 Dollars; die Silberausfuhr betrug 611 059 Dollars.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 13. Januar.

* Aus dem Staatshaushaltetat sind folgende auf die Provinz Posen bezügliche Angaben nachzutragen: In Adelnau, Zutroschin, Rojewo (Kreis Inowrazlaw), Uch (Kreis Kolmar) und Lubasz (Kreis Czarnikau) sollen fiskalische Dienstgebäude für Distriktskommissarien beschafft bzw. gebaut werden. In Adelnau soll ein vorhandenes Hausgrundstück angekauft werden. Hierfür sind im Etat für Verwaltung des Innern insgesamt als einmalige Aufwendung 99 400 Mark vorgesehen. Desgleichen sollen fiskalische Wohngebäude errichtet werden in Wyszchanow, Kreis Kempen (für drei Fußgänger), in Montowarsk, Kreis Bromberg (für einen berittenen Gendarmen). Die auftragsweise besetzte Stelle des Regierungs- und Gewerberat's in Posen soll nach dem Etat für Handel und Gewerbe in eine etatsmäßige umgewandelt werden.

i. Einen interessanten Anblick gewähren die Arbeiten der sogenannten Schnellenschläger in den hiesigen königlichen Forsten. Es sind dieses aus Throl gebürtige Zimmerleute, welche für eine große Berliner Firma die Schläge abholzen und die gestählten Stämme sodann zu Eisenbahnschwellen verarbeiten. Die Leute arbeiten meistens im Knien und sind so eingearbeitet, daß sie nicht selten bei der Bearbeitung Spähne von der Länge der Schwellen abschlagen. Der Verdienst dieser Arbeiter beläuft sich pro Tag bis auf 12 Mark. Sie wohnen jetzt in Czarnotole. In zwei Jahren werden auf diese Art im Forstschußbezirk Brennhof gegen 15 000 Schwellen geschlagen, welche von hier aus nach allen Richtungen Deutschlands gehen. Die Firma kauft ganze Schläge und verkauft außer den Schwellen das schwächere Holz als Bauholz, während die Reiser als Faschinen Verwendung finden.

i. Diebstahl. Dem Wirth der „Friedrichsquelle“ in der Harenstraße, Herrn Pannier, wurde in einer der letzten Nächte eine große schmeibeseierne Speisetafel im Werthe von 25 Mark gestohlen, die nach Berliner Art vor dem Hause besetzt war.

* Die städtischen mittleren Beamten veranstalteten am Sonntag im großen Saale des Hotel Adler aus Anlaß der Dienstjubiläum der Herren Stadthauptassistenten G. m. m. und Langst. D. m. b. r. o. s. k. einen Herrenabend, der sehr zahlreich — es waren etwa 90 Herren anwesend — besucht war. Nachdem die Feier durch den Vortrag zweier Lieder für Männerchor eingeleitet war, begrüßte der Vorsitzende die anwesenden Kollegen in längerer Rede. Er

gedachte insbesondere der beiden Jubilare, die trotz eines arbeitsreichen Lebens und vorgeführten Alters noch in so geistiger und körperlicher Frische der Feier betheiligen konnten. — Sodann kamen verschiedene Vorträge zu Gehör, von denen insbesondere ein Weigen solo, ein Duett „Abschied der Schwaben“ für Tenor und Bariton, ein Piffon solo, zwei Männerquartette und mehrere komische Vorträge sehr wirkungsvoll ausgeführt wurden. Gemeinshaftliche Gesänge brachten in das reichhaltige Programm prächtige Abwechslung; auch auf die Familien der beiden Jubilare wurde getoastet und ein Hoch auf den Landesherren ausgebracht. Besonderen Erfolg hatte das Auftreten einer aus neun Herren bestehenden Hauskapelle, deren lustige Weisen allgemeinen Beifall fanden. Nachdem das letzte Allgemeine, „Sanctus Gaubrinus“, verlungen war, trennte man sich schließlich in später Stunde in frohlicher Stimmung und mit dem Bewußtsein, im Kreise seiner Amtsgenossen mehrere gemütliche und heitere Stunden verbracht zu haben. Bemerkenswert sei noch, daß bei sämtlichen Vorträgen städtische Beamte mitgewirkt hatten, und daß auch einige Kollegen aus Posen und Inowrazlaw der Feier betheiligt waren.

* Stadttheater. Das Repertoire für die nächsten Tage ist folgendermaßen zusammengestellt: Dienstag: Keine Vorstellung. Mittwoch zu kleinen Preisen: „Die Ehre“, Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann. Donnerstag: „Ledige Gekommen“, Schwank in drei Akten von Leo Stein und Arthur Schnitzler. Freitag: Benefiz für Kapellmeister Niedner. Neu einstudiert: „Die Geisha“, Operette in drei Akten von Owen Hall. Sonnabend: Fortsetzung des Julius der Königsdramen: „König Heinrich VI.“ (1. Theil).

Der hiesige Zweigverein des Verbandes deutscher Militärärzte und Invaliden feiert den Geburtstag des Kaisers bereits am Sonnabend den 18. d. Mts. in dem Barzchen Vereinshaus in der Fischerstraße durch einen Familienabend. Nach den bisherigen Vorbereitungen verspricht dieser Abend ein recht unterhaltender zu werden, denn neben Konzert, Prolog und Vorträgen gelangen zwei gut einstudirte Einakter zur Aufführung. Den Schluß bildet der unvermeidliche Tanz. Die Generalprobe zu den Aufführungen findet am Freitag, den 17. d. Mts. statt, bei welcher auch Freunde und Gönner des Vereins gern gesehen werden.

* Hoftheater. Gestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr kam es zwischen einigen jungen Leuten — es sollen Schloßherren gewesen sein — in dem Lokale des Restaurateurs W. in der Karlstraße zu Streitigkeiten, die sich dann auf der Straße fortsetzten. Dabei kam es auch zu Thätlichkeiten. Einer der Exzessanten verkehrte mit einem Instrument dem Schloßherren M. einen Schlag in das Gesicht und traf ein Auge desselben, so daß jener sofort blutüberströmt zusammenbrach und bald darauf in die Augenklinik des Herrn Sanitätsrathes Dr. Augstein geschafft werden mußte. Der Attentäter suchte das Weite. Hoffentlich wird es gelingen, den rohen Burschen bald zu ermitteln und dem Strafrichter zuzuführen. Der Verletzte hatte eben seinen einjährigen Kursus als Schloßherren bei der Bahn durchgemacht, um in die Lokomotivführerlehre einzutreten.

* Schlachthausbericht. In vergangener Woche wurden im städtischen Schlachthause geschlachtet: 150 Rinder, 217 Kühe, 413 Schweine, 310 Schafe und 3 Ziegen.

Wollstein, 10. Januar. (Zum Morde) in O l o d e n ist noch zu berichten: Am Nachmittag begab sich der Sohn der Frau Juliane Franke zum Ortschulzen mit der Meldung, daß die Wohnung seiner Mutter verschlossen und dieser möglicherweise ein Unfall zugefallen sei. Nachdem von dem Schulzen die Deffnung der Wohnung vorgenommen war, fand man die Frau, auf dem Boden liegend, todt vor. An dem Kopfe wurden mehrere Verletzungen wahrgenommen, die nach dem Gutachten des herbeigerufenen Arztes nur durch Schläge mit einem Hammer der Frau beigebracht worden sind. Gestern Abend wurde der Sohn der Ermordeten verhaftet und hierher gebracht. Die gerichtliche Section ist heute bereits erfolgt. Wie verlautet, soll Franke mit seiner Mutter in Streit gerathen sein.

Marienburg, 11. Januar. (Durch Schmutz gerettet) wurde der Besizer G., der hoch zu Ross unsere ehrwürdige Stadt besuchte und wohl in seinem Innern auf's tiefste darüber ergrimmt sein mochte, daß bei jedem Hufschlag seines feurigen Rosses der Koth in die Höhe spritzte. Doch, wie die „Altpr. Ztg.“ berichtet, war das Feuer des Gaudes eine keineswegs harmlose Zugabe, sondern plötzlich setzte das Thier seinen Kopf auf und als der Reiter ihm „halt“ rief hinter den Gurt setzte, da lag der Herr auch schon im — Schmutz. Unglücklicherweise blieb er mit einem Fuß in den Hügeln hängen und das Pferd raste von dannen. Der Reiter wäre unrettbar verloren gewesen, wenn der Schmutz nicht gar so hoch auf dem Marienburger Pflaster gelegen und den Verunglückten weicher gebietet hätte, als auf sammetnen Polstern. Seine Lage mag ja nicht gerade behaglich gewesen sein, aber er kam doch schließlich mit heiler Haut und einem grünlichen Moorbad davon, und diese sollen ja sogar gut gegen den Rheumatismus sein. Der Vorfall bringt die Presse allerdings einigermaßen in Verlegenheit, denn nun wissen wir nicht recht, sollen wir künftig für oder gegen Straßenreinigung plaidiren?

Königsberg, 11. Januar. (Die Rektoratswahl) an unserer Albertusuniversität fand Freitag nachmittags um 6 Uhr statt. Die Wahl des Generalrektors fiel auf Professor Dr. Venratz.

Zutroschin, 11. Januar. (Die Braut des im Duell gefallenen Leutnants W. l. a. s. k. o. w. i. z.) soll, nach einer Meldung des Zutroschiner „Ostpr. Tagebl.“, die wir auf ihre Richtigkeit zu prüfen natürlich nicht in der Lage sind, in Lidau plötzlich gestorben sein.

THEE-MESSMER

DAS FRÜHSTÜCK FEINSTER KREISE. PROBE-PACK 60 bis 125 Pfg. Zu haben bei Gebr. Nabel, Bromberg, Telefon No. 7.

Auf der jüngst in London stattgehabten Militär-Exposition war die Firma C. H. Knorr, A.-G., Weidmann mit ihren einem Bedarf genießbaren Erzeugnissen vertreten, welchen von der Jury die „goldene Medaille“ als höchste Auszeichnung zuerkannt wurde.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte und zwar für das nordöstliche Deutschland.
14. Januar: Wolkig, meist bedeckt, am Rahl herinn. Nebel, Schnee, Windig.
15. Januar: Wolkig, theils heiter, frostig, Nieder-schläge. Sturmwarnung für die Küsten.

Kontursverfahren.
 Lieber das Vermögen des Zie-
 geleibten (48)
Wilhelm Amelung
 in Juncelno
 wird heute am 8. Januar 1902,
 nachmittags 5 Uhr das Kontur-
 verfahren eröffnet.
 Der Gutsherr Otto Lidtke
 in Gora bei Znin wird zum
 Konturverwalter ernannt.
 Kontursforderungen sind
 bis zum 22. Februar 1902
 bei dem Gerichte anzumelden.
 Es wird zur Beschlußfassung über
 die Vertheilung des ermittelten
 oder die Wahl eines anderen Ver-
 walters, sowie über die Bestellung
 eines Gläubigerausschusses und
 eintretenden Falls über die im
 § 120 der Konturordnung be-
 zeichneten Gegenstände auf
 den 24. Januar 1902,
 vormittags 10 Uhr
 und zur Prüfung der angemel-
 deten Forderungen auf
 den 20. März 1902,
 vormittags 10 Uhr
 vor dem unterzeichneten Gerichte
 Termin anberaumt.
 Allen Personen, welche eine zur
 Konturmasse gehörige Sache in
 Besitz haben oder zur Kontur-
 masse etwas schuldig sind, wird
 aufgegeben, nichts an den Gemein-
 schuldner zu verabfolgen oder zu
 leisten, auch die Verpflichtung auf-
 erlegt, von dem Besitze der Sache
 und von den Forderungen, für
 welche sie aus der Sache abge-
 sonderte Befriedigung in An-
 spruch nehmen, den Konturver-
 walter bis zum 31. Januar
 1902 Anzeige zu machen.
 Königlich-Preussisches
 Amtsgericht zu Znin.

Zwangsvollstreckung.
 Im Wege der Zwangsvoll-
 streckung soll das in
Snovrazlaw,
 Synagogenstr. Nr. 6
 belegene, im Grundbuche von
 Snovrazlaw, Band 7, Blatt
 Nr. 314, zur Zeit der Eintragung
 des Versteigerungsvermerkes auf
 den Namen des Kaufmanns
 Josef Wolff und seiner güter-
 gemeinschaftlichen Ehefrau Gen-
 triette geborenen Jochl ein-
 getragene Häußchen
Grundstück
 am 18. März 1902,
 vormittags 9 Uhr,
 durch das unterzeichnete Gericht —
 an Gerichtsstelle — Friedrichstr. 17
 — Zimmer Nr. 9a versteigert
 werden.
 Das Grundstück ist in Art. 116
 der Grundsteuerrollen ein-
 getragen, bebaut Wohnhaus mit
 Abort nach Nr. 245 der Gebäude-
 steuerrollen mit 496 Mark Nutzungswert
 veranlagt.
 Der Versteigerungsvermerk ist
 am 28. Dezember 1901 in das
 Grundbuch eingetragen.
 Snovrazlaw, 6. Januar 1902.
 Königlich-Preussisches
 Amtsgericht.

Königliche
Oberförsterei Wodet.
 Am 20. Januar 1902,
 vormittags 10 Uhr ab sollen im
 Gasthause zu Gr. Wodet
 folgende Kiefernholz aus
 Schlägen, Jagd 41, 43, 63, 70,
 76, 90, 92, 152, 192, 213 Nr.
 1650 Stück Bauholz III. V. K.,
 350 Nohlfämme, 50 Stangen
 sowie Brennholz nach Vorraht und
 Bedarf verkauft werden. (166)

Verbindung von A. 3370 kg
 Chromgrün, 9650 kg Kienruß in
 je einem Loote; 97200 kg ge-
 mahlenen Kreide (geschlemmt)
 2790 kg rothem Zinnober und
 Zinnober-Imitation, 2070 kg
 Chromgelb, 28300 kg Ocker,
 22400 kg Umbra, 31000 kg
 Caput mortuum, 2610 kg Bein-
 und Schiefer schwarz, 15100 kg
 Spachtelfarbe in je 2 Loosen,
 2073 Briefen Gold-, Silber- und
 Kupferbronze in drei Loosen;
 B. 8000 kg Zinkweiß, 8720 kg
 Bleimennige, 2900 kg Weiglätte
 in je einem Loote und 66500 kg
 Weimeiß in zwei Loosen für die
 Eisenbahndirektionsbezirke Berlin,
 Magdeburg, Halle a/S., Stettin,
 Danzig, Bromberg und Königs-
 berg i. Pr. (78)
 Angebote sind portofrei, ver-
 siegelt u. mit entsprechender Auf-
 schrift versehen bis zum 25. Januar
 1902, vormittags 10 Uhr an
 das Rechnungs-Bureau in
 Berlin W., Schöneberger-Platz 1-4,
 einzureichen. (78)
 Angebotsbogen und Bedingungen
 können im Centralbureau da-
 selbst, Zimmer 420 eingesehen,
 auch von dort gegen post- und
 befriedigungsfreie Einzahlung
 von je 0,50 Mk. baar (nicht in
 Briefmarken) bezogen werden.
 Zuschlagsfrist bis 25. Febr. 1902.
 Berlin, den 8. Januar 1902.
 Königl. Eisenbahndirektion.

Pianoforte-
 Fabrik L. Herrmann & Co.,
 Berlin, Neue Promenade 5, emp-
 fiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger
 Eisenkonstruktion, höchster
 Tonfülle u. fester Stimmung,
 Versand frei, mehrwöchentl.
 Probe, geg. baar od. Raten v.
 15 M. monat. an ohne Anzahl-
 lung, Preisverzeichnis franco.

Wolfsanwaltsbureau Linde-
 str. 9, I.
Cartonnagen
 werden in jeder gewünschten Aus-
 führung angefertigt und prompt
 geliefert. (122)
Cartonnagenfabrik
Bessarabia,
 Bromberg.

Tapezierer-Arbeiten!
 neue sowie alte werden reell aus-
 geführt in und außer dem Hause
 G. Rosdamm, Tap. u. Decorat.,
 Heinestraße Nr. 4.

Wunderschöne
Stoff-Meister
 lassen angekommen.
 Stauend billige Preise.
 Rinkauerstr. 8 u. Köpferstr. 4
Ap. Wisniewska
 geb. Glock. (81)

Stroh, lang, krumm und
gerne, Häckel, Kleie u. alle
Futtermittel in ganz Waggons
 und ab Speicher
Hafer, Roggen und Erbsen-
schrot etc.
 Landwirthschaftlicher
 Ein- und Verkaufsbureau
 Bromberg, Köpferstr. 3.

3. Ziehung der 1. Klasse 206. Kgl. Preuss. Lotterie.
 (vom 9. bis 11. Januar 1902.) Nur die Gewinne über 60 Mk. sind den
 betreffenden Nummern in Klammern beigesetzt. (Ohne Gewähr.)

11. Januar 1902, vormittags.

45 125 59 (100) 245 351 437 49 850 63 825 933 (100) 1053
 802 99 2024 297 585 91, 3045 367 115 4375 704 79 886
 5090 109 44 81 532 667 807 10 78 991 026 328 493 (100) 740 66
 855 93 981 7180 310 11 14 429 587 847 916 55 8515 747 814
 9071 808 576 85 728
 10905 20 92 518 89 614 66 95 772 11021 65 213 15 (100)
 363 470 577 636 737 704 6 (100) 12018 196 206 302 5 51 96 567
 685 13345 50 847 14108 783 15252 55 449 516 (100) 759 77
 10030 81 102 573 639 17694 18288 89 244 55 78 428 537 661
 871 919 84 19451 98 618 21 25 44 839

20118 367 80 555 786 843 21087 115 70 331 47 412 (100)
 699 964 85 22059 89 168 615 849 23238 95 453 24057 200
 113 552 624 (100) 54 95 906 54 25214 84 700 51 54 806 911 82
 20305 119 613 983 27176 205 30 363 476 915 20366 158 76
 510 43 701 (100) 7 95 926 29446 595 763 889 958 (100) 71 91

30020 161 72 374 411 701 31045 (150) 120 390 453 796 853
 32503 74 698 803 80 33069 286 528 36 626 830 71 34135 526
 720 35079 444 510 740 36257 89 432 615 65 83 737 842
 37005 83 875 38060 153 53 (150) 65 277 382 (150) 563 647 883
 923 39348 80 82 94 759 920

40218 24 403 872 967 41047 55 88 143 76 207 360 77 96
 482 586 725 826 42088 247 54 320 497 399 638 67 43050
 146 60 251 55 93 369 449 75 44217 99 481 94 573 647 67
 744 811 19 45597 784 862 990 46078 145 221 33 568 770 807
 47165 (100) 634 88 (100) 913 45006 380 320 30 (100) 47 609 727
 44959 843

50016 (100) 172 83 440 650 88 802 58 926 51130 93 263
 68 310 42 (150) 910 52027 415 525 80 910 53255 509 871 (100)
 968 54008 508 784 843 99 55156 (100) 558 (150) 90 776
 50607 90 285 87 608 719 995 57200 653 756 810 948 60 59081
 791 59132 326 54 91 457 709 854 984

60078 113 65 525 863 792 (100) 910 61198 308 492 683 780
 843 79 918 50 62015 273 504 621 707 55 916 63001 59 600
 64419 764 81 814 65073 196 504 600 (100) 46 711 901 66058
 103 268 421 624 29 43 84 67150 351 507 699 69215 39 677 768
 86 66039 119 210 13 487 97 556 788

70038 60 82 875 421 585 672 725 64 71058 184 226 304 474
 96 742 (100) 92 957 72109 68 94 684 816 56 905 25 72443 504
 67 703 801 74113 359 508 79 626 765 75419 (150) 519 74 75
 633 (100) 55 706 890 76281 336 (100) 403 77087 119 286 665
 621 732 817 78172 278 321 406 79104 241 405 69 (100) 540
 782 882

80159 209 317 498 503 787 857 971 81088 (100) 182 258 301
 682 701 969 82100 241 99 379 610 (100) 800 83020 81 319 413
 937 84319 55 85 420 (150) 617 (150) 814 79 929 85081 292 619
 86421 78 811 87049 88 270 378 81 473 (150) 850 88019 174 396
 305 13 25 88 402 (100) 3 609 836 89007 263 325 464 71 509 621
 713 821 981 85

90011 220 751 957 91203 347 481 620 827 92028 498 665
 89 721 963 92133 59 396 505 23 80 692 713 94213 371 89 407
 31 629 880 849 969 95193 248 468 580 (150) 629 825 76 96141
 97030 884 552 806 915 96004 22 136 335 448 612 617 920 99129
 51 7 80 26 89 716 19 821

100109 89 254 393 745 800 30 994 101041 826 452 553
 797 102030 40 118 66 490 830 103061 99 142 (100) 271 90
 847 79 607 (150) 846 907 104043 470 644 841 (100) 105040
 97 39 393 410 623 66 (100) 747 83 912 106271 564 99 641
 266 107014 139 234 452 725 108129 332 109085 215 29 312
 517 19 983

110137 98 219 701 821 957 111033 54 61 104 225 304 45
 771 862 112302 587 684 960 113128 390 533 759 114083 179
 206 (100) 42 (100) 77 92 321 420 672 743 115340 770 917
 116183 201 62 867 398 117069 (150) 215 404 541 732 996

Geschäftsauflösung.
 Wegen Todesfall des Juwelier Ad. Hoehnel,
 Friedrichstraße 1, wird das
reichhaltige Lager in Gold- und Silberwaren
 zu äußerst billigen Preisen ausverkauft.
 Hervorragende Gelegenheit zur Erwerbung von Pracht-
 stücken, geeignet zu Jubiläums- und Hochzeitsgeschenken.
 Fräutlinge, Reparaturen werden angefertigt.
 4 vorzügliche Pianinos zu jedem annehmbaren Preise.



Sprungfeder-matratzen.
 D. R. G. M. Zerlegbare 113 692.
 Hygienisch unübertroffen, da Lüften und
 Reinigen spielend leicht. (217)
Elasticität und Haltbarkeit unerreicht.
Alleinanfertigungsrecht und Vertrieb
 für die Städte und Landkreise Bromberg, Thorn,
 Culm, Graudenz, Inowrazlaw

Fr. Hege, Möbelfabrik
Bromberg.
 Ackerwalzen, Göpel, Loco-
 mobilien, Dreschmaschinen für
 Hand-, Göpel- u. Dampftrieb
 und alle sonstigen landwirthsch. Maschinen u. Geräte in garantirt guter Ausführung.
 Kataloge umsonst u. postfrei. — Reparaturmaschinen erbitten vor Beginn der Saison.
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen
F. Zimmermann & Co., A.-G., Halle a. S.
 Filiale: Schneidemühl, Rusterallee. (252)

Marienburg
Geldlotterie
 Hauptgewinne:
 60 000, 50 000, 40 000,
 30 000, 20 000, 10 000 Mk.
 im ganzen 8840 Gewinne mit
 355 000 Mk.
 Baargeld ohne Abzug.
 Ziehung schon 7.—8. Februar.
 Originallosse à 3 Mk.
 mit Gewinnliste u. Porto 3,30 Mk.
 empfiehlt und ver-
 sendet auch gegen Nachnahme
L. Jarchow, Wilhelmstr. 20
 Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die beste * * *
Düngung
 für Blumen u. Pflanzen
 im Zimmer und im Freien ist
 „Kunztes Blumendünger“.
 Packete für 10 u. 25 Pf. z. haben bei
Jul. Ross,
 Kunst- und Handelsgärtner.
 Ein 6 pferdiger
Elektromotor
 (A. E. G.), komplet, mit Anlaß-
 widerstand, so gut wie neu, billig
 zu verkaufen. Derselbe kann auch
 als Dynamo Verwendung finden
 Gest. Anfragen unter S. S. 16
 an die Geschäftsstelle d. Zig. erb.

Deleg. Russ. Pianinos
 stehen außerordentlich
 billig z. Verkauf. Theils
 gestattet. Jedes selbst das
 schlechteste alte Instr. nehme
 in Zahlung. O. Lehming,
 112) Kornmarktstr. 2.

Wohnungs-Einrichtung,
 2 Zimmer u. Küche, sehr gut er-
 halten, billig zu verkaufen. Off.
 u. A. B. 100 Hauptpostamt Bromb.

118043 154 584 94 836 (100) 99 954 90 110018 215 82 843 420
 80 812 987 (100)

120254 412 570 121021 570 661 122055 89 181 271 333
 428 55 610 123088 380 498 503 675 772 124344 659 67 727
 890 95 977 125033 272 680 766 126003 15 159 292 325 54 431
 511 741 55 865 91 904 127162 500 62 84 753 887 902 128013
 269 536 624 56 710 39 43 58 925 23 78

130019 21 328 418 521 701 905 131186 239 72 327 654 69
 82 743 818 132013 89 921 64 265 439 44 668 58 92 97
 133245 93 538 701 902 134194 336 61 479 652 (100) 774 341
 955 135142 74 362 70 479 563 703 913 36 89 136344 536 65
 760 889 922 75 91 137183 387 88 516 19 861 138076 231 91
 641 66 675 139294 313 (100)

140048 195 206 350 470 71 837 141040 716 946 96 142943
 519 378 143005 134 277 625 770 56 (100) 959 144087 332
 342 664 (100) 89 760 809 20 145037 92 265 812 83 410 842
 955 146063 (100) 208 45 584 93 997 147070 138 (100) 347 58
 756 68 148070 182 242 497 571 628 33 48 789 941 58 149027
 67 149 213 311 426 32 514 656 704

150018 108 237 436 63 80 594 151072 306 423 630 738 70
 81 835 152033 104 95 210 71 72 94 442 631 89 (100) 813 922 25
 153077 315 407 (100) 514 63 659 89 845 154011 93 343 768 59
 859 155138 94 426 (100) 71 653 66 94 852 156123 291 401
 (150) 578 726 95 157446 651 744 (100) 96 978 (150) 158110
 151 573 99 764 894 922 159016 35 60 134 298 355 584 668
 757 821

160031 191 796 850 161028 82 122 56 389 612 50 58
 765 892 92 97 162026 198 420 627 75 901 163087 156 343
 696 767 (100) 164241 822 95 165004 126 86 306 323 50 446
 760 890 166059 169 272 804 167072 180 288 543 660 880 995
 169050 67 204 8 319 565 665 744 808 66 987 169084 179 359
 787 805 957

170033 151 371 609 715 17 77 876 171494 666 740 172188
 220 807 8 524 81 (100) 609 771 530 980 173026 291 332 68 492
 857 878 174101 9 15 205 308 26 555 (100) 58 671 796 175010
 120 274 377 985 176014 58 79 344 435 (100) 692 736 995 910 89
 177117 88 216 17 87 98 872 77 417 619 716 963 178137 379 96
 457 626 49 853 940 179209 341 564 678 (100)

180003 266 76 314 455 779 870 921 77 (100) 21168 358
 500 5 9 711 67 78 97 955 67 81 (100) 182655 759 206 092
 183454 184260 72 678 905 185060 154 694 700 9 804 26 81
 186482 18 822 38 93 917 187116 250 547 87 97 687 903
 188023 229 97 511 620 87 189160 67 290 415 551 623 700 851

190031 62 125 94 417 86 581 88 705 191118 40 229 48 346
 562 778 855 192011 77 159 578 946 193134 250 355 538 817
 (100) 98 902 9 75 194149 54 (150) 247 609 (150) 708 54 195378
 89 859 964 196297 336 808 197121 378 94 403 738 917 93 931
 34 98 198121 48 259 382 511 768 (100) 818 955 199132 (100)
 214 65 91 388 591 745 93

200044 59 850 90 643 65 712 63 901 26 201042 133 462 77
 95 627 75 801 905 15 29 76 (100) 202254 376 428 323 647 55
 947 203029 104 83 (100) 42 63 514 783 90 (100) 937 204075 89
 179 96 264 387 519 48 614 837 (100) 68 952 205420 33 98 503
 685 803 85 (150) 206053 121 65 323 49 458 564 99 974 207129
 390 446 697 717 820 (100) 973 94 208114 266 308 14 451 609
 83 209030 (100) 69 206 77 92 366 505 67 835 947

210063 21073 384 (100) 576 671 757 212126 404 26 567
 714 901 37 57 91 213423 67 809 214235 306 33 531 688 822
 215044 541 (100) 216057 81 (100) 155 56 (100) 205 46 93 855
 458 586 651 80 811 217088 282 621 789 218002 93 97 217 82
 77 306 402 525 219154 444 (100) 96 (100) 623 842

220280 375 443 (100) 81 736 938 77 221445 309 23 56 62
 709 222030 77 103 611 762 876 966 223095 144 242 833 224036
 206 368 72 497 539 793 819 67 994

230019 37 443 (100) 81 736 938 77 221445 309 23 56 62
 709 222030 77 103 611 762 876 966 223095 144 242 833 224036
 206 368 72 497 539 793 819 67 994

240019 37 443 (100) 81 736 938 77 221445 309 23 56 62
 709 222030 77 103 611 762 876 966 223095 144 242 833 224036
 206 368 72 497 539 793 819 67 994

250019 37 443 (100) 81 736 938 77 221445 309 23 56 62
 709 222030 77 103 611 762 876 966 223095 144 242 833 224036
 206 368 72 497 539 793 819 67 994

260019 37 443 (100) 81 736 938 77 221445 309 23 56 62
 709 222030 77 103 611 762 876 966 223095 144 242 833 224036
 206 368 72 497 539 793 819 67 994

270019 37 443 (100) 81 736 938 77 221445 309 23 56 62
 709 222030 77 103 611 762 876 966 223095 144 242 833 224036
 206 368 72 497 539 793 819 67 994

280019 37 443 (100) 81 736 938 77 221445 309 23 56 62
 709 222030 77 103 611 762 876 966 223095 144 242 833 224036
 206 368 72 497 539 793 819 67 994

290019 37 443 (100) 81 736 938 77 221445 309 23 56 62
 709 222030 77 103 611 762 876 966 223095 144 242 833 224036
 206 368 72 497 539 793 819 67 994

300019 37 443 (100) 81 736 938 77 221445 309 23 56 62
 709 222030 77 103 611 762 876 966 223095 144 242 833 224036

Die Hauptausgabestelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

Die Ostmarkenpolitik der Regierung.

Die Rede des Finanzministers von Rheinbaben bei Einbringung des preussischen Etats gibt auch einen Generalüberblick über die Ostmarkenpolitik der Regierung...

Es ist ein Plus von 4 Millionen Mark angelegt zur Förderung des Deutschtums in Gebieten mit sprachlich gemischter Bevölkerung. Ueber die Stellung der Staatsregierung zur polnischen Frage wird sie sich ja im Laufe der Etatsberatung noch äußern können.

Für Dienstwohnungen der Beamten sollen diesmal mehr Mittel ausgegeben werden. Im Etat der Eisenbahnverwaltung ist der Betrag von 1 Million vorgesehen.

Endlich soll die Schlußrate für das Museum bewilligt werden. Weiter sind Bahnhofsbauten in diesen Gegenden vorzusehen, die hoffentlich dazu beitragen, den wirtschaftlichen Aufschwung zu fördern.

Der Kroszigprozess vor dem Reichsmilitärgericht.

Am Sonnabend wurde, wie gestern bereits durch Extrablatt mitgeteilt, vom Reichsmilitärgericht in Berlin das Urteil des Oberkriegsgerichts (Verfungsgerichts) gegen Marten und Hiel aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Berufungsinstanz zurückverwiesen.

Die Verhandlungen vor dem Reichsmilitärgericht waren nur von geringem allgemeinem Interesse; denn sie bezogen sich ja nicht auf die Frage, ob Marten und Hiel schuldig oder nicht sind, sondern auf die formale Seite.

Der Berichterstatter, Reichsmilitärgerichtsrath Menz, gab zunächst eine eingehende Darstellung der Ergebnisse der bisherigen Verhandlungen des Falles, wobei die Verlesung des Erkenntnisses des Oberkriegsgerichts fast zwei Stunden in Anspruch nahm.

Revision und die Gegenerklärungen des Gerichtsherrn hervor.

Rechtsanwalt Dr. von Simson ergriff dann zur Begründung der Revision für Marten das Wort. Er schied voraus, daß die große Aufregung, die dieser Fall über die Arme hinaus überall erzeugt habe, nicht bloß durch die Thatfache zu erklären sei...

Obermilitäranwalt Freiherr von Pechmann schloß sich dem Antrage des Verteidigers an und beantragte Aufhebung des Urteils gegen Marten. Auch er sei der Ansicht, daß bei der Zusammenfassung des Gerichts gegen das Gesetz gefehlt worden sei...

Die Revision des Gerichtsherrn gegen das freisprechende Erkenntnis gegen Hiel gründet sich eigentümlicherweise auch auf die behauptete nicht ordnungsmäßige Zusammenlegung des Oberkriegsgerichts.

Der Verteidiger Hiel's, Rechtsanwalt Dr. Dieber, beantragte, die Revision des Gerichtsherrn als unzulässig zu verwerfen.

Die Entscheidung fiel, wie bekannt, im Sinne des Antrages des Obermilitäranwalts. In der Begründung heißt es der „Freis. Bl.“ zufolge: Der Senat hat sich u. a. dem Obermilitäranwalt dahin angeschlossen, daß die Bestimmung, daß die Berufung der Offiziere vor dem 1. Januar nur eine reglementäre Bedeutung habe...

Das hier im vorliegenden Falle eine Ernennung ad hoc erfolgt sei, sei nach der Auskunft des kommandierenden Generals ausgeschlossen, es liege also in der späteren Einberufung nur eine Ordnungswidrigkeit, nicht aber eine Gesetzeswidrigkeit. Der Senat habe nun aber den weiter gehenden Einwand der Vertheiligung prüfen müssen, welche behauptet, daß hier für den speziellen Fall ständige Richter herufen und beidigt worden seien.

Die übrigen Beschwerden der Revision des Marten hat der Senat nicht als begründet anerkannt. Was die Revision des Gerichtsherrn betrifft, so hat der Senat die Zulässigkeit derselben anerkannt. Es konnten aus den von Verteidiger vorgebrachten Thatfachen Zweifel an der Korrektheit des Verfahrens nicht hergeleitet werden.

Aus Stadt und Land Bromberg, 13. Januar.

Der Bezirksausschuß hat am Sonnabend eine Sitzung abgehalten, in der mit mündlicher Verhandlung folgende Streitfälle zur Berathung kamen: Der preussische Eisenbahnsiskus klagte gegen den Distriktskommissar Gnesen II und den Provinzialverband der Provinz Posen wegen Unterhaltung des Weges Gnesen-Dalki.

In der Streitfache des Rechtsanwalts a. D. Scharnweber - Regel in Jablonowo wider den evangelischen Schulvorstand in Jablonowo wegen Befreiung von Schulabgaben wurde auf die Berufung des Klägers die Entscheidung des Kreisaußschusses zu Kolmar i. P. vom 24. Juli 1901 dahin abgeändert, daß der beklagte Schulvorstand in Jablonowo den Kläger für das Steuerjahr 1900 von den erforderlichen Schulabgaben frei zu lassen, und die Kosten und baaren Auslagen des Verfahrens und des Klägers für beide Instanzen zu tragen hat.

Der Werth des Streitgegenstandes wurde auf 22,80 Mark festgesetzt. Der Rentier Oskar Wittelstädt in Inowrazlaw klagte gegen den Magistrat in Patosch wegen Niederschlagung der Umfahsteuer. Der Magistrat in Patosch soll - so wurde erklart - den Kläger von der durch Veranlagung vom 6. September 1901 erforderlichen Umfahsteuer frei lassen und hat die Kosten und baaren Auslagen des Verfahrens und des Klägers zu tragen.

Der Werth des Streitobjekts beträgt 378,16 Mk. Der Schankwirth Carl Hildebrandt in Wronowitz, welcher gegen den dortigen Magistrat wegen Veranlagung zur Betriebssteuer geklagt hatte, wurde mit der erhobenen Klage kostenpflichtig abgewiesen. Der Werth des Streitobjekts betrug 40 Mark.

Die Polizeiverwaltung in Inowrazlaw klagte gegen den Konditoreibesitzer Josef Kurnatowski ebenfalls wegen Unterlassung des Schankwirthschaftsbetriebes. Es wurde dahin erklart, daß dem Beklagten die Genehmigung zum Betriebe der Schankwirthschaft in dem Hause Thorerstraße Nr. 5 in Inowrazlaw zu entziehen, und ihm auch die Kosten und baaren Auslagen des Verfahrens und der Klägerin - Polizeiverwaltung in Inowrazlaw - aufzuerlegen seien.

Der Werth des Streitobjekts wurde auf 1000 Mark festgesetzt. Der Hausbesitzer Stanislaus Michalski in Witkowo klagte wider den Magistrat und die Polizeiverwaltung in Witkowo wegen Schankkonzession. Auf die Berufung der Beklagten und auf die Anschließberufung des Klägers wurde die Entscheidung des Kreisaußschusses zu Witkowo vom 16. September 1901 dahin abgeändert, daß dem Kläger auch die Erlaubnis zum Ausschank von Roth- und Ungarweinen zu erteilen ist; im übrigen wurde aber die Entscheidung des Kreisaußschusses bestätigt.

Die Kosten und baaren Auslagen des Verfahrens wurden den Beklagten auferlegt und der Werth des Streitgegenstandes auf 600 Mk. festgesetzt. Der Eigentümer Johann Böhme in Schneidemühl, der gegen den Bierverleger Th. Gumprecht dafelbst wegen Erbschaftsgehalt geklagt hatte, wurde kostenpflichtig abgewiesen.

Der frühere Schiffseigner Wilhelm Schulz in Bromberg klagte gegen den Magistrat und die Polizeiverwaltung zu Bromberg wegen Ertheilung des Schankkonzessions. Es wurde die Entscheidung des hiesigen Stadtausschusses vom 7. Oktober 1901 aufgehoben und dem Kläger die nachgesuchte Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirthschaft in dem Hause Burgstraße 15 (jetzt Schloßstraße 15) erteilt.

einverleibte, so große Mängel auch sonst gerade der „Kollegin“ anhaften. Es mußte eine Menschen-darstellerin, wie Frau Sorma, reizen, eine solche Gestalt wie die Marianne nicht nur darzustellen, sondern ihr auch mit allen großen und kleinen Mitteln ihrer großen Kunst Leben, wirkliches, echtes Leben einzuhauchen und daraus ein Gebilde von Wahrheit und Ernst zu gestalten. Das ist Frau Sorma denn auch in jeder Beziehung großartig gelungen; die unglückliche Märtyrerin erschien so lebenswahr, wie es nur möglich und denkbar schien, und die Leistung wuchs in dem Maße, wie die Leiden Marianne sich steigerten.

Rhynarschewo, 10. Januar. (Verwaltung der Bürgermeisterstelle.) Herr Buchholz vom Labischer Magistratsbureau wird der kommissarischen Verwaltung der Bürgermeisterstelle in Rhynarschewo betraut worden.

Thorn, 10. Januar. (Ein Unglücksfall) ereignete sich gestern Abend auf der Eisenbahnbrücke. Die 45 Jahre alte Arbeiterfrau Beronita Friebe aus Rubinstowo, welche einen Handwagen zog, wurde von einem Lastwagen überfahren und getödtet. Der Kutscher des Lastwagens giebt an, von dem ganzen Vorfall nichts zu wissen.

Bei schwächlichen Kindern

ist ein Versuch mit

EISEN-TROPON

lohnend, weil es schnell

Blut und Muskelkraft bringt.

Preis Mk. 1.85 per Büchse.

Deutscher Reichstag.

115. Sitzung vom 11. Januar.

1 Uhr. Das Haus ist sehr schwach besetzt. Am Bundesratspräsidenten: Graf von Bismarck, Graf Posadowski, von Gossler u. a.

Die erste Lesung des Etats wird fortgesetzt. Abg. Dr. Sattler (nationalliberal): Ich habe mich gewundert, daß gestern Abgeordneter Dertel sich so ablehnend gegen die Reform des Böttersteuergesetzes verhalten hat, da es sich doch dabei um die Wiedereinführung von Treu und Glauben ins Börsengeschäft handelt. Wenn Herr Dertel ferner in Aussicht stellte, gegen die Obstruktion goldene Rücksichtslosigkeit anzuwenden, so erscheint es mir taktisch nicht richtig, so etwas schon im voraus anzukündigen. Herr Dziembowski hat bemängelt, daß man gegen meine Ausführungen über Galizien nicht eingeschritten ist. Ja, es ist doch ein großer Unterschied, ob ein einzelner Abgeordneter etwas über einen fremden Staat sagt, oder ob, wie in Lemberg, eine ganze Gruppe in feindlicher Weise gegen einen fremden Staat Angriffe richtet. Wegen meiner letzten Rede ist mir u. a. ein Brief zugegangen, in dem die Vorgänge in Wreschen in Parallele gestellt werden mit den Thaten Attilas und Torquemadas. Das ist doch eine ganz gewöhnliche Anempfehlung. Meine frühere günstige Äußerung über die gesellschaftliche Erziehung der Polen gilt für solche Drosselröhren nicht. Die Polen selbst werden nicht leugnen können, daß ihr Land unter preussischer Oberhoheit großen Aufschwung genommen hat. Wegen die polnischen Studenten in Berlin ist nur eingeschritten worden, um Rabaukenen in der Universität vorzubringen. Von dem Spahn, den ich mit den Polen hatte, wende ich mich jetzt zu einem anderen Spahn. (Heiterkeit.) Herr Professor Michaelis hat seiner Sache einen schlechten Dienst erwiesen, als er Herrn Althoff so schärf angriff. Dieser Fall gehört nicht hierher, wohl aber die Ernennung des Professors Spahn in Straßburg. Diese Ernennung hat im ganzen Reich so großes Aufsehen erregt (Widerpruch im Zentrum), daß wir sie hier besprechen müssen. Die Ernennung kam besonders daher, weil ein katholischer und ein protestantischer Professor berufen wurde, gerade so, als ob es eine katholische und eine protestantische Geschichtswissenschaft gäbe. Die gibt es aber nicht, die Wissenschaft ist frei und darf mit der Konfession nichts zu thun haben, schon deshalb nicht, weil die Kirche keinen Einfluß auf die weltlichen Universitäten haben darf. Denn wenn es nach der katholischen Kirche ginge, dürfte nur von ihr abgestempelte Geschichte gelehrt werden. (Widerpruch im Zentrum.) In Uebereinstimmung mit meinen Freunden kann ich die Regierung nur warnen, auf dem einmal beschrittenen Wege fortzufahren. Die Professoren müssen nur nach ihrer freien Ueberzeugung lehren. — Die Post hat bisher nur Ueberflüsse ergeben, weil sie die Eisenbahnen ausnutzt, die die Postwagen frei befördern. Diese Beförderung würde sonst etwa 40 Millionen kosten. Wir müssen daher verlangen, daß wenigstens diese 40 Millionen an Ueberflüssen herausgewirtschaftet werden. Noch nie ist in einem Etat so viel zusammengekratzt worden, als in diesem. Die lex Lieber betr. die Schuldentilgung ist im letzten Jahre gar nicht in die Erscheinung getreten. Die Schuldentilgung darf keine Extrapour sein, sondern muß gelegentlich festgelegt werden. Die Position des Schatzsekretärs muß gestärkt werden. Er muß auch der Militär- und Marineverwaltung entgegenzutreten können. Den Ruf des Schatzsekretärs nach neuen Steuern bedauere ich sehr. In einer Zeit, wo der Zolltarif auf der Tagesordnung steht, wird kein Reichstag neue Steuern bewilligen. Die Regierung muß aber in der Frage des Zolltarifs endlich einmal eine deutliche Sprache führen, damit wir wissen, wie weit sie gehen will.

Staatssekretär für Elsaß-Lothringen v. Kölller: Der Abgeordnete Sattler hat den sogenannten Fall Spahn erwähnt, dafür bin ich ihm dankbar. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, die Bedenken des Herrn Sattler zu zerstreuen. Der Kreis der Leute, die durch diesen Fall erregt sind, ist doch nur klein. Andere gebildete Kreise sind aber nicht erregt worden. (Zustimmung im Zentrum.) Keinesfalls steht es in unserer Absicht, die Konfessionen auseinanderzureißen, oder das Dogma zu konstatieren, daß es eine katholische und eine protestantische Wissenschaft gebe. So etwas darf man und doch nicht zumuten. Nebenher legt hierauf eingehend die Entstehungsgeschichte des Falls Spahn dar. Die Besetzung eines Geschichtslehrstuhls durch einen Katholiken ist vom Landesauschuß wiederholt, auch von Nichtkatholiken, warm empfohlen worden. Diesen wiederholten Wünschen mußte die Regierung

Rechnung tragen, schon deshalb, weil es unter den 1078 Studenten Straßburgs 370 Katholiken gab, aber nur 4 katholische Professoren, neben 69 protestantischen und sechs israelitischen. (Sehnsüchtige Heiterkeit.) Deshalb wurde auch der erste Fall der Bilanz benutzt, um einen katholischen Professor zu berufen. Herr Sattler sagt, es sei besonders gefährlich, daß zwei Professoren berufen wurden, ein katholischer und ein protestantischer. Wir haben aber zwei berufen, weil die Zahl der Geschichte studierenden Hörer stets im Wachsen war. Nun kann man fragen, war die kaiserliche Regierung dazu befugt? Nach den Statuten der Universität kann ich diese Frage unbedingt bejahen. Die Fakultäten haben gar kein Recht darauf, gefragt zu werden, wenn die Regierung Professoren beruft. Selbstverständlich sind die Fakultäten stets gehört worden, aber ein Recht darauf haben sie nicht. Sie können nur Privatdozenten ernennen. Die Regierung glaubt daher, daß sie das Rechte gethan hat und daß die Professoren ihre Pflicht thun werden. Die Erregung im Lande war nur künstlich durch die Presse hervorgerufen und wird hoffentlich jetzt verwinden. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Wagem (Zentrum): Leider ist kein Essäfer heute anwesend. (Hört! Hört!) Obwohl sie die Sache doch mehr angeht als uns. Der Fall Spahn hat für uns eine prinzipielle Bedeutung, auch die Regierung ist sich der Bedeutung dieses Falls bewußt gewesen. Früher wurde Geschichte von einem lutherischen und einem jüdischen Professor in Straßburg gelehrt. Das hat Herrn Sattler nicht aufgeregt, gefährlich wurde die Sache erst für ihn, als ein Katholik hinzukam. (Heiterkeit.) Die Freiheit der Wissenschaft wollen auch wir, aber jede Individualität faßt sie anders auf. In Breslau und Bonn bestehen schon seit langem lutherische und katholische Geschichtsprofessuren, diese Einrichtung hat sich durchaus bewährt. Deshalb soll denn auch eine Konfession das Monopol haben? In einem Lande, das zu dreiviertel katholisch ist, wie Elsaß-Lothringen, hat gerade das Fehlen einer katholischen Professur die Konfessionen auseinander gerissen. Denn die katholischen Studenten mußten außer Landes gehen. Von einer kirchlich abgestempelten Geschichte ist keine Rede, niemals hat die katholische Kirche einem Geschichtsdozenten Beschränkung auferlegt. (Lachen links.) Der Bewegung in dem Falle Spahn fehlte jede Begründung, sie war basirt auf Voraussetzungslosigkeit. Da das Land Elsaß große Opfer für die Straßburger Universität bringt, mußten ihre natürlichen Verhältnisse berücksichtigt werden. Das Ernennungsrecht der Professoren hat die Regierung. Wenn sie von Anfang an diesen Rechtsstandpunkt schärfer präzisirt hätte, hätten die Verhältnisse sich nicht so zugespitzt. Ich verstehe es aber nicht, wie man in einem so überwiegend katholischen Lande so wenig katholische Professoren anstellen konnte, orthodoxe katholische Professoren sollen sich in Straßburg nur in der medizinischen Fakultät befinden. (Hört! Hört!) Die Elsaß-Lothringischen Abgeordneten hätten früher den Finger auf diese offene Wunde legen sollen. Wir werden dafür sorgen, daß diese Frage nicht mehr von der Tagesordnung verschwindet. Die katholische Kirche ist stets eine eifrige Förderin der Wissenschaft gewesen. (Lachen links.) So lange wir katholischen Steuern zahlen, verlangen wir auch, daß unsere natürlichen Bedürfnisse berücksichtigt werden. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Bebel (Sozialdemokrat): Dieses Stückchen Kulturkampfdebate wäre am besten bei einem Spezialetat vorgebracht worden. Jetzt ist Herr Sattler ordentlich von Kollegen Wagem vermobelt worden, (Heiterkeit) und kann nicht antworten. Man sollte bei der Anstellung von Professoren nur fragen, welche sind die klügsten und die besten, aber nicht, welcher Konfession und politischen Richtung gehören sie an. Aber wir haben es erlebt, daß sozialdemokratische Professoren zurückgewiesen wurden, obwohl sie eine Materie lehrten, die nichts mit Politik zu thun hatte. Denken Sie nur an den Fall Arons. Professor Döckel könnte auch nur in Jena dozieren. Herr Spahn war bisher selbst in wissenschaftlichen Kreisen unbekannt (Oh! im Zentrum), er ist nur Professor geworden, weil er eine byzantinische Geschichte des Großen Kurfürsten geschrieben hat. Im Etat der Reichseisenbahnen haben wir eine Mindereinnahme von 10 Millionen Mark infolge der wirtschaftlichen Krisis, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Diese Leihen von wirtschaftlichem Aufschwung und Krisen sind ein Produkt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Eine Verstaatlichung des Kohlenbergbaues und zwar des gesamten Kohlenbergbaues würde ich nur empfehlen können, diese Forderung trägt sich einem angelegentlich der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse be-

sonders auf. Vor allem müßte man für Arbeitsgelegenheit sorgen. Warum hat Abgeordneter Graf Stolberg nicht erklärt, daß seine politischen Freunde sehr für die Kanalvorlage seien, dann würden Tausende beschäftigt werden können. In der Sozialpolitik sind wir auf einem toten Punkt angelangt. Alles ist bis jetzt nur Stillestand. Warum führt man nicht einen Normalarbeitszeit von zunächst 10 und später von 8 Stunden ein? Die Finanzlage wird von Jahr zu Jahr schlechter werden, die Ausgaben wachsen immer mehr, die Einnahmen werden nicht besser, die Steuerquellen und die Steuerkraft werden schließlich versagen. Wir haben im Reiche, trotz unserer Warnung, schlecht gewirtschaftet. Unsere Schuldenlast beträgt fast drei Milliarden. Das Zentrum ist hauptsächlich schuld an dieser Lage. Es buhlt um die Gunst der Herren an der Regierungstisch und zeigt sich sehr bewilligungslustig. Als Jäger haben aber die Wähler die Zentrumsgewählten nicht hergeführt. Den Regierungen kann man keinen Vorwurf hier machen, sondern nur den Volkvertretern. Neue Steuern werden uns nur neuen Agitationsstoff liefern. Außerdem ist alles schon so besteuert, daß nur Einkommen- und Vermögenssteuern noch etwas bringen werden. Die Reichen müssen auch zu den Reichsausgaben herangezogen werden, denn jetzt zahlt fast ausschließlich das Proletariat die Steuern an Kornzölle, Petroleumzölle, Salzsteuern u. s. w. Wenn die Reichen auch zahlen müßten, würden sie sich zuerst gegen die hohen Militärlasten sträuben. Wie haben die Konservativen im schärfsten Landtag geschrien, als man dort eine Vermögenssteuer einführen wollte. Die rückständigen 7000 Mann werden auch noch kommen, jetzt fordert sie der Kriegsminister nur nicht, weil er genau weiß, daß er sie jetzt nicht kriegt. Trotz der friedlichen Kaiserzeit in Danzig sind auch jetzt neue Militär- und Marineforderungen im Etat vorhanden. Die Möglichkeit von Konflikten mehrt sich stets bei unsern Weltmachtprojekten, das muß doch die andere Dreieinigkeit ruhig machen. Wenn der Kanzler und die oberste Stelle im Reich erst die Politik der freien Hand einführen werden, wird man noch mit ganz andern Militärforderungen kommen. Der nächste Krieg wird weit schrecklicher sein als der von 1870/71, deshalb darf man nicht all seine Kräfte schon im Frieden aufzehren. Herr Dr. Wagem lobte die Chinaexpedition, aber der katholische Ministerpräsident Vernart hat gesagt, das Völkerverdicht mehr misachtet worden sei, als in den Kämpfen gegen China. An den Wirren mit China find wir selbst schuld, die Chinesen wurden von uns auf schweiche gereizt, dies hat auch der „sogenannte Möder“ des Geländes von Ketteler zugegeben. Der Kopf dieses Möders soll nach Deutschland geschafft sein, vielleicht giebt die Regierung darüber Auskunft. Und was machte man in Deutschland für ein Wesen daraus, als die Franzosen den Kopf Schills mitnahmen! Dem chinesischen Prinzen haben wir so viel nachgegeben, daß die ganze Sühnemission zum Gaudium des ganzen Auslandes verlaufen ist. Die Kriege auf den Philippinen und in Transvaal sind ein Schandmal für die zivilisierte Welt. Vor Gericht hat der General von Fessel ausgesagt, daß die astronomischen Instrumente Pekings als Kriegsbeute weggenommen sind. Eine solche That ist aber nach dem Militärstrafgesetzbuch Vandalismus und wird mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft. Später wollte man die Instrumente den Chinesen wieder geben, aber diese waren großmüthig und sagten: „Ihr habt sie geliehen, behaltet sie!“ Weshalb man sich über die Chamberlainsche Rede so aufgeregt hat, weiß ich nicht. 1870/71 sind auch eine Anzahl von Gewollaten vorgekommen, viel Franzosen sind erschossen, Dörfer sind niedergebrannt worden. Auch deutsche Truppen wurden verolten, wenn ein solcher Krieg zwei Jahre dauern würde. Wenn Herr Wagem von unserer Kriegführung in China befeuert ist, bedauere ich ihn. Auch Missionare haben sich dort an der Plünderung beteiligt. Wir thun daher am besten, wenn wir über die Chinaexpedition den Mantel der Liebe decken. Die Hummerbriefe sollen gestrichelt sein. Ich halte aber alles, was ich über Hummerbriefe gesagt habe, aufrecht, und zwar gerade wegen der Prozesse. Man will eine Hummerbrieffabrik erbaut haben, aber keinen Thäter. Vielleicht war dieser einer jener dunklen Ehrenmänner, die für 15 Mark pro Tag alles thun, was man verlangt. In den Prozessen hat man nur über formale Verleumdungen geurtheilt und garnicht den Wahrheitsbeweis zugelassen. Mit solchen Prozessen kann man keinen Staat machen, zumal da man nur sozialdemokratische Blätter angeklagt hat. Der Hauptmann von Feilisch wurde in die bairische Armee wegen Soldatenmishandlungen nicht aufgenommen, für Preußen aber war er gut genug. Dieser Fall ist doch geradezu

eine Verleumdung für den bairischen Kriegsminister. Es soll auch noch ein zweiter ähnlicher Fall vorgekommen sein. Wozu brauchen wir denn Militärminister aus Bayern importiren? Wenn man in Bayern das Verfahren Preußens als illoyal ansieht, hat man Recht. Beim Zolltarif werden wir alle Mittel, die die Verfassung uns giebt, anwenden, um ihn zu Fall zu bringen, und wir werden die Verantwortung dafür ruhig tragen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Reichskanzler von Bismarck: In der Kaiserrede, die in Cuxhaven gehalten worden ist, war kein annekionistischer Gedanke enthalten. Es war lediglich eine Friedenskundgebung. Wir werden nur eine vernünftige Weltpolitik machen und auch nur eine vernünftige Heimatspolitik, es giebt auch eine unvernünftige, die werden wir aber nicht machen. (Heiterkeit.) Herr Bebel, der heute für eine vernünftige Weltpolitik gesprochen hat, darf das Noß der Weltpolitik nicht kummeln, es sei denn, daß er wenigstens für drei Flottenvorlagen gestimmt hat. (Heiterkeit.) Beim Dreibund besteht kein Mißtrauen gegen uns, ich kann mich hier auf ein zukommendes Telegramm aus Rom berufen. Herr Bebel müßte sich daher nicht allzu viel Bären aufbinden lassen. Wenn Herr Bebel Minister des Aeußeren gewesen wäre, hätte er auch nicht unseren Geländen ruhig hinmorden lassen, und wenn er das doch gebuldet hätte, würde das deutsche Volk ihn nicht lange als Minister behalten haben. Den Standpunkt der Sozialdemokraten in der Chinafrage theilt und begreift das deutsche Volk nicht. Was würde wohl in England und Frankreich einem derartigen Politiker passiren? Was über Grausamkeiten unserer Truppen gesagt ist, war entweder erlogen oder übertrieben, über den Hummerbriefen schwebte der Geist des seligen Münchhausen. (Heiterkeit.) Ich muß entschieden betonen, daß unsere Truppen nichts Unwürdiges gethan haben. (Beifall.) Die Ereignisse der letzten Jahre werden nicht spurlos an den Chinesen vorübergegangen sein, so daß die große fremdenfeindliche Bewegung wird eingedämmt werden. Die Erschließung Chinas wird ohne Störung erfolgen. Eroberungstendenzen verfolgen wir dort nicht, wir wollen nur wirtschaftliche Erfolge dort erzielen, und so werden wir mit den anderen Mächten zusammengehen. Dies Programm, das ich schon früher entwickelte, haben wir streng innegehalten. Deutschland geht aus den chinesischen Wirren mit ungeschwächten Kräften hervor und voller Ehre. Der Krieg ist ein grausames Handwerk, aber 1870/71 hat unser Meer, was Menschlichkeit betrifft, in erster Linie gelitten. Weiteres sage ich nicht. Gegen auswärtige Angriffe schreite ich ein, aber wenn ein Deutscher hier im deutschen Reichstage das deutsche Meer von 1870/71 angreift, so überlasse ich solche Angriffe der öffentlichen Meinung Deutschlands. (Behafter Beifall.)

Kriegsminister von Gossler: Der Krieg in China ist ganz anders gewesen als Herr Bebel meinte, besonders die Missionare haben dort Heldenthaten verübt. Solche Leute müßten wir schützen. Herr Bebel selbst hat mir gerathen, Prozesse wegen der Briefe gegen die Zeitungen einzuleiten. Damals sagte er, daß er Namen nennen wolle, vor Gericht hat er aber keinen Namen genannt. (Hört, hört!) Vor Gericht ist kein einziger Beweis erbracht, daß der Inhalt der Briefe mit den Thatsachen übereinstimmt. Viele Briefe waren in der Schweiz gemacht. Wenn Herr Bebel annimmt, den Mann zu kennen, so mag er ihn nennen. In der Schweiz ist ein Flugblatt verbreitet mit der Unterschrift: Schumann, Rentier. (Sehnsüchtige Zurufe bei den Sozialdemokraten: Das ist er ja! Normann-Schumann.) Deutsche Truppen sollen nach Herrn Bebel bei der Einnahme von Peking geplündert haben, aber an der Einnahme Pekings haben deutsche Truppen gar nicht theilgenommen. Betreffs der astronomischen Instrumente hat der Abgeordnete Bebel auf das Militärstrafgesetzbuch hingewiesen. Das verstehe ich einfach nicht. Unter Verthe und Plünderung machen versteht man doch, daß jemand dies für sich selbst thut. Die Instrumente aber sind beschlagnahmt worden — und Graf Waldersee hat sie bestätigt — um die Kriegskosten zu verringern. Die Reichsregierung hat jedoch, sobald sie von dieser Sache erfuhr, angeordnet, daß die Instrumente zurückgesandt wurden. (Sehnsüchtige Zurufe bei den Sozialdemokraten. Präsident Graf Ballestrin rügt diese Zurufe, es sei nur ein Gebot der Höflichkeit, den Minister ruhig reden zu lassen.) Der Vorwurf von Feilisch ist unrichtig gegen den Hauptmann von Feilisch ist ungerechtfertigt. Ebenso wie der der Soldatenmishandlung. Er hat nur ziemlich herbe Worte gebraucht, rein südbayrischer Art, (Heiterkeit) und hier und da bei schweren Vergehen die Leute geschüttelt. Sein bairischer Bataillonskommandeur hat mir testified, daß der Hauptmann von

Annemarie.

(34. Fortsetzung.)

Roman von Max Meißner.

Durch Vergau war an diesem für Annemarie so ereignisreichen Vormittag ein eleganter Landauer gefahren, hinaus zum Sanatorium. Der Posthalter, dessen Herz gegen jeden nicht Omnibusfahrenden erbittert war, blühte dem Wagen in grimmem Zorn nach. Konnte der dicke Proß, der so hochmüthig in den Kissen lehnte, nicht im Omnibus fahren? War der Omnibus nicht gut genug? Wer weiß, am Ende war es schon einer von den Eisenbahnkerls, die der Teufel holen möge.

So grölzte und schimpfte er, denn er war hochgradig nervös, der Herr Posthalter. Ein neues Eisenbahnprojekt war ihm auf die Nerven gefallen. Und nicht ihm allein. Als die erste Nachricht auftauchte, daß vom Staat eine neue Eisenbahnlinie durch diese Gegend beabsichtigt sei, die vielleicht gar über Vergau führte, daß Vergau vielleicht gar Station würde, da fing es in Vergau fürchterlich zu gären an. Die Geister prallten aufeinander. Die ganze Stadt trennte sich in zwei Parteien. Es wurde disputirt, intrigirt. Die Jugend und die Beamten waren durchgehend für das neue Verkehrsmittel, das frische Leben in das heimatische Nest bringen sollte. Aber der Posthalter, der Schnittwaarenhändler Möbus, der alte Schneider Kraps, der Apotheker, die Botenfrau und sämmtliche Kleinbändler waren dagegen.

„Was“, sagten sie, „eine Eisenbahn, mit der man in zwei Stunden nach A. konnte! Das wäre der Ruin für alle Geschäftleute!“ Der Posthalter war so empört, daß er eine fulminante Eingabe an das Ministerium richtete, in der er kategorisch das Fallenzulassen des Projektes verlangte. Ob der Minister darauf reagierte, war noch unbekannt. Franz, der Postillon, fühlte sich sogar persönlich beleidigt und blies aus Wuth nicht mehr auf seinem Posthorn, wenn er durch Vergau fuhr.

Im Sanatorium sah man natürlich der neuen Verbindung mit der Außenwelt freudig entgegen, damit, wie der Posthalter bisig äußerte, noch mehr Verrückte hergezögelt werden konnten, die

königliche Postwagen ins Wasser schmissen. Heddy besonders, die in einigen Tagen für immer nach Hause kommen sollte, schrieb über die Eisenbahn so enthusiastische Briefe an ihre Eltern, als ob eine schnelle Beförderung von oder nach Vergau einen Theil ihres Lebensglücks ausmachte.

So wogten die Meinungen und Wünsche durcheinander, während sich bereits, ohne daß es eine der Parteien ahnte, die Vermessungsingenieure Vergau bedeutlich näherten.

Der Inasse des Landauers, Kommerzienrath Engelmann, war am Sanatorium angestiegen. Er hatte sich sofort zu Doktor Höberle führen lassen und hielt sich nun schon längere Zeit in dessen Arbeitszimmer auf. Die Frau Doktorin, die durch die lebhafteste Unterhaltung veranlaßt, eben eine höchst unbedeutsame Stellung am Schlußfisch einnehmen wollte, wurde von ihrem Gatten ebenfalls herbeigerufen; auch Doktor Hartlieb und der dritte Arzt wurden hinzugezogen, worauf abermals eine erregte Debatte stattfand.

Plötzlich stürzte die Frau Doktorin mit verstörtem Gesicht wieder hinaus und befohl dem Dienstmädchen, in das Reinverberkshauschen zu springen und die Annemarie auf der Stelle heranzubringen.

Annemarie war schon eine gute halbe Stunde daheim. Vergnügt hatte sie ihren Schatz immer wieder durchgezählt, als die rothhaarige Gret auf einmal ihren Aufruf hereinrief.

Sie glaubte sich erst verhöhnt zu haben. Aber die Magd blieb dabei, „lebendig oder todt“ müßte sie sie hinauf ins Doktorhaus bringen, und ruhte nicht, bis sie ihr versprochen hatte, gleich nachzukommen.

Annemarie konnte es nicht fassen. Seit zwei Jahren hatte niemand vom Sanatorium außer Heddy mit ihr gesprochen. Feindlich gingen sie an einander vorüber. Wer von droben bei ihr vorbeikam, schaute steif gerade aus, damit kein Blick das Reinverberkshauschen freistreife. Annemarie wurde oft rasend vor Wuth, daß sie so gar nichts thun konnte, um ihnen den falschen Verdacht aus dem Herzen zu reißen, daß sie sich ruhig gefallen lassen mußte, wie diese Leute

sie betrachteten. Gar oft konnte sie nur mit Mühe an sich halten, um nicht hinauszufliehen und es ihnen ins Gesicht zu schreiben, daß sie sie schändlich verleumdet hätten.

Zornig und doch voll Angst machte sie sich auf den Weg. Als sie Frau Doktor Höberle an der Vortreppe stehen und winken sah, richtete sie sich stolz auf. Die sollte nicht denken, daß sie sich fürchtete. Um den Mann, um Ansehen und Ehre hatten sie sie doch schon gebracht, was konnte sie ihr denn jetzt noch thun? Keinen Schritt ging sie schneller, mochte die noch so eifrig winken da oben.

Die Doktorin schaute ungeduldig der Kommenden entgegen.

„Da bist Du ja, Annemarie, komm schnell, wir warten alle auf Dich!“ rief sie schon von weitem, als ob es nie eine Feindschaft gegeben hätte.

„Was will man von mir? Ich hab keine Zeit,“ fragte Annemarie und riß ihre Hand los, die die erregte Dame ergreifen wollte.

Der guten Doktorin war es mehr als unbehaglich zu Mut; sie dachte die Situation am erträglichsten zu machen, wenn sie Annemarie vorläufig gar nicht zu Wort kommen ließ. So begann sie mit großer Jüngenfertigkeit zu schwätzen, indem sie rasch voranging und die junge Frau nach sich zog.

„Es thut mir so leid“, sagte sie, „daß Dein Mann in Amerika ist — aber muß man jetzt Frau Kraps und Sie sagen? — aber er wird schon bald wiederkommen. Wie lange ist er jetzt fort? Ein halbes Jahr, gelt? Bist jetzt arg fleißig und handfest — o ich weiß alles. Und jetzt wird sich auch alles ändern. Grete, he, Du läßt gleich einen Kaffee machen für die Frau Kraps!... Am Nachmittag hat man Durst... Es ist noch immer so heiß jetzt... und... So, da sind wir“ legte sie aufnehmend hinzu und riß die Thür zu ihres Gatten Arbeitszimmer auf.

Mit rothen, erhitzten Gesichtern — sie hatten sich gegenseitig der Unachtsamkeit betreffs des jungen Engelmann beschuldigt — standen sich die Herren gegenüber. Annemarie erblühte vor Schreck; sie dachte, es sei eine Gerichtsverhandlung. Mit stockendem Athem,

aber trotzdem trotzig und hoch ausgerichtet, blieb sie an der Thür stehen.

Doktor Höberle trat auf sie zu, faßte sie bei der Hand und sagte: „Wenn es Ihnen möglich ist, vergehen Sie uns, Frau Annemarie! Eine Kette von unglücklichen Zufällen liegt uns an Ihre Schuld glauben. Wir haben Ihnen und Ihrem Manne schweres Unrecht zugefügt; heute erst haben wir es erfahren. Sie waren immer brav und wir müssen Sie um Verzeihung bitten!“ Und nun theilte er ihr in raschen Worten mit, daß der unglücklichste Kranke in seinem Wahn die Streiche verübt hatte, für die sie gelitten, und auf welche Weise es jetzt erdetzt worden sei.

Als Annemarie zu begreifen anfing, faßte sie sich mit beiden Händen an den Kopf und schaute fassungslos von einem zum andern.

„D mein Jessus!“, stammelte sie, „ich hör wohl net recht?“

„Ja, armes Ding,“ rief die Doktorin, „alles war ein schrecklicher Irrthum. Ich hab mir's aber auch gleich gedacht.“

Annemarie stand starr, die Augen ins Leere gerichtet. Mit einem Mal brach der Jubel los.

„Also wahr, wahr ist's? Also... na, hab ich's net tausendmal geschworen?... Na, ist's jetzt wahr oder net?“ schrie sie unter schluchzendem Naden, indem sie herausfordernd und triumphirend den Kopf zurückwarf. „Enblich, enblich, enblich! Wir sollen unseren guten Namen wieder haben... Es bleibt mir mehr an uns hängen — sie begann plötzlich in ihrer Freude wie ein Kind zu hüpfen —, man muß uns alles abbitten... den Schimpf und die Verachtung... Herr Doktor... Frau Doktorin... Glauben Sie's jetzt?... Und mein Mutterle in Himmel droben, was wird sie sagen? Und mein Anton, der in Amerika ist? — Ihre Stimme brach — „Und seit zwei Jahr' ist wie Elend und Schand... um nix... um nix...“

In krampfhaftem Schluchzen machte sich ihre Erregung Luft. —

